

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 33 | 76. Jahrgang | 15. August 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## Gestrandet

Ein lebensgroßer Wal im Greifswalder Dom berührt die Besucher 11



## Geläutet

In Wustrow auf dem Fischland wurden drei neue Glocken geweiht 14

## KURZ GESAGT

VON MARION WULF-NIXDORF

13. August 1961: Meine Eltern, beide Ende 20, stehen auf ihrer Baustelle – wie jedes Wochenende und jede freie Minute. Immer mit Verwandten und Freunden – das Geld ist knapp. Sie bauen sich ein Haus. In der ihnen zugewiesenen Wohnung gibt es kaum Platz, ein Klo auf dem Hof und Ratten. Keine Aussicht auf besseren Wohnraum. Also auf dem Großeltern-Grundstück selbst bauen. Eigentlich verrückt: kaum Geld, kein Material. Die Ziegelsteine werden zum Teil aus alten Häusern genommen. Die Ofenkacheln haben schon andere Zimmer gewärmt. Parkettfußboden nur in Qualität 3. Aber sie wollen ein Zuhause für sich und ihre kleine Tochter. Mittendrin kommt die Meldung, dass die Mauer in Berlin gebaut wird. Erstarren. Alles steht still. Die Menschen. Der Betonmischer. Was jetzt? Kommt Krieg? Das war die bange Frage...

Sie bauen weiter. Unsicher. Aber dann voller Hoffnung: Es darf keinen Krieg geben. Heute wohne ich in meinem Elternhaus.

## DOSSIER

### 60 Jahre Mauerbau

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“ – nur zwei Monate nach diesem berühmt-berüchtigten Satz Walter Ulbrichts schloss die DDR auch in Berlin die Grenze. Am 13. August jährt sich der Start des Mauerbaus zum 60. Mal. Von einem Inder, der unermüdet gegen das Bauwerk protestierte, von einem Film über eine spektakuläre Flucht und den Erinnerungen des Autors Christoph Kuhn **lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.**

# Religionen sind Blumen im Garten

Vom Aufruf, die Vielfalt der Glaubensrichtungen freudig als Bereicherung zu empfinden

**Ein Bischof, ein Muslim und ein Rabbi: Auf der Insel Rügen gaben sie sich in den vergangenen drei Wochen sozusagen die Klinke in die Hand. Die Vertreter der großen Buchreligionen wechselten sich an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen an der Kanzel ab, um ihr Miteinander zu betonen – und zu feiern.**

VON CHRISTINE SENKBEIL

**Altenkirchen.** „Die Wege zu Gott sind so zahlreich wie die Atemzüge der Menschen, sagte der Prophet Muhammad. Die Muslime glauben an einen gemeinsamen Gott, der sich in unterschiedlichen geschichtlichen Zusammenhängen in je anderer Weise den Menschen offenbart hat.“ Diese Worte richtete Ahmad Milad Karimi vom Zentrum für Islamische Theologie aus Münster an die Zuhörer der Kanzelreden in Altenkirchen auf Rügen. Der Professor hatte seinen Vortrag auf Einladung von Pastor Christian Ohm verfasst. Da er dann krankheitsbedingt verhindert war, wurde seine Rede verlesen – als zweite aus der Reihe „Vielfalt der Religionen“. Das Publikumsinteresse auf der Urlaubsinsel an dem dreiteiligen Religionsexkurs war groß, „coronabedingt rapsellvoll“ war die Kirche, sagt Ohm.

Den Auftakt gab Bischof Tilman Jeremias mit dem Ufergottesdienst in Vitt (Kiz berichtete). Dass es wichtig sei, einander zuzuhören und zu staunen, wie andere ihren Glauben leben, hatte der Greifswalder Bischof betont und dazu ermutigt, „interessiert zu sein am Schatz der Traditionen und Rituale der anderen“.

Am Israelsonntag am 8. August bestieg der mecklenburg-vorpommersche Landesrabbiner Yuriy Kadenykov die Kanzel, erst in Altenkirchen, dann in Landow. Auch er unterstrich, dass es den einen Gott, aber viele Wege zu ihm gebe. Der Rabbi nutzte das Gleichnis eines ori-



Die drei Offenbarungsreligionen des einen Gottes haben Platz unter dem Dach der ältesten Kirche auf Rügen in Altenkirchen.

entalischen Gartens. „Hätte Gott nur eine Blume haben wollen, hätte er nur eine geschaffen. Aber es gibt viele, und jede hat ihre Schönheit.“

Christen. Muslime. Juden. Was verbindet sie, trotz Verschiedenheit?



Pastor Christian Ohm lädt seit 20 Jahren zum interreligiösen Austausch.

„Mit Respekt stehen wir alle vor dem einen einzigen Gott“, sagt Christian Ohm. „Mir ist es aber sehr wichtig, unseren Glauben in den Kontext mit anderen zu stellen.“ Als Pastor in Altenkirchen hat er diese Art des Austausches auf Rügen etabliert.

Seit 20 Jahren sind die Gottesdienste am Israelsonntag in Altenkirchen und Landow eine feste Größe im Jahreskalender. Dass ein jüdischer Rabbi auf der evangelischen Kanzel steht oder wie in diesem Jahr auch ein Muslim, werde nicht als befremdlich empfunden – im Gegenteil: „Wenn wir friedlich miteinander wohnen und leben wollen, müssen wir doch voneinander wissen und auch miteinander Gottesdienst feiern“, sagt Ohm. „Unser Ziel ist es ja, auch Differenzen und Unterschiede zwischen unseren Religionen freu-

dig als Bereicherung zu empfinden.“

Ohm sieht die Kirche als großen „Player“ im gesellschaftlichen Diskurs in der Verantwortung, das gute Miteinander der Religionen zu betonen. Wie sich zeigt, stelle sich die Kirche dieser Verantwortung. In der Flüchtlingskrise habe sie viel Gutes bewirkt. Dass die Akzeptanz hierzulande für Menschen anderer Religionen so hoch war, „daran sind wir sicherlich nicht unbeteiligt“.

Doch auch die Wolken am Horizont blendet Ohm nicht aus. „Gerade weil die Vorurteile wachsen, sollten wir als Christenmenschen dagegenwirken und das Miteinander als Normalität etablieren.“ Oder, um mit den Worten Karimis zu enden: „Die Wirklichkeit Gottes nicht als Konkurrenz zu jüdischen und christlichen Gottesvorstellungen begreifen.“

## ZUM 11. SONNTAG NACH TRINITATIS



VIVIANE SCHULZ

ist Pastorin in den Ev. Kirchengemeinden Abtshagen-Elmenhorst und Brandshagen, Pommern.

**VERWANDELT** Fröhlich winkend kommen sie um die Ecke geradelt. Kurze Zeit später stellen die gut 15 Radlerinnen im Alter von 40 bis 75 Jahren ihre Fahrräder auf der Wiese vor der Kirche ab. „So, geschafft“, sagt eine Frau. „Herrlich, die 25 Kilometer bis hierher durch die Sonne!“ Gespannt betrachtet die Gruppe unsere alte Feldsteinkirche umgeben von großen Bäumen. Ich erfahre, dass sich die Sportlerinnen jedes Jahr im Rahmen ihrer Fahrradfreizeit ein Kulturdenkmal anschauen. Diesmal soll es unsere Dorfkirche sein.

Rege wird geraten und diskutiert: Wie alt ist die Kirche? Was wurde wohl zuerst errichtet: Chorraum oder Holzturm? Interessiert und neugierig betreten sie den Kirchraum. Langsam und mit Bedacht wandelt die Gruppe durch den Mittelgang. Große Freude kommt auf, als wir gemeinsam abwechselnd die Glockenseile ziehen. Zum Schluss versammeln wir uns im Chorraum. Eine der Frauen zeigt plötzlich auf den Altar, nachdenklich und ernst. „Das

habe ich noch nie verstanden! Warum muss immer dieser leidende Mensch dort hängen? An Händen und Füßen durchbohrt, furchtbar!“ Stille im Raum. Alle betrachten das kleine Kreuzifix auf dem Altar: ein silberner Christus auf einem schwarzen Holzkreuz.

Ich hole Luft: „So ist Gott in unserer Mitte.“ Ich durchbreche vorsichtig die schwer gewordene Stille. „Ich glaube: So will Gott uns nahe sein. Gott kommt als Mensch zu uns Menschen. Gott geht mit uns. Auch durch Schmerz und Leid und Tod. Auch mein eigener Schmerz ist bei Gott angenommen. Auch meine Last. Auch meine Schuld.“ Mit der Hand weise ich nach rechts auf die große Osterkerze: „In der Hoffnung auf Leben, Licht, Verwandeltwerden.“ Die Frau schaut mich an: „Für alle? Auch für mich? Dann muss also keine Dunkelheit so bleiben, wie sie ist?“ Als die Gruppe kurze Zeit später weiterfährt, klingen Worte des kommenden Sonntages in mir: „Aber Gott hat auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht.“

„Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht.“  
aus Epheser 2, 4-10

ANZEIGE

**Helfen Sie anderen mit einem**

**SOLI-ABO**

Mit zusätzlich 2,50€/Monat helfen Sie anderen, ihre Zeitung weiter zu beziehen.

**Kirchenzeitung**

leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
0431/55 77 99



## KOMMENTAR



VON RENATE HALLER

## Die Erde braucht Hilfe

Man möchte am liebsten nicht mehr hinsehen: Der Anteil des geschädigten Waldes steigt, in Griechenland, der Türkei und in Südtalien fressen sich Brände durch Wälder und Dörfer, in den Meeren treiben ungläubliche Mengen Plastik, an dem Fische verenden oder das durch sie zurück in unsere Nahrungskette kommt. Man möchte wegsehen, weil die Aufgabe unlösbar erscheint.

Ja, sie ist groß. Aber wegsehen, das geht nicht mehr. Das hat die Menschheit über Jahrzehnte getan und damit den Punkt erreicht, an dem wir heute stehen: an einer hohen Klippe – der nächste Schritt kann der falsche sein. Weil sie das nicht wollen, demonstrieren junge Menschen an diesem Wochenende wieder bei „Fridays for Future“.

Längst ist in weiten Teilen der Bevölkerung unstrittig, dass etwas passieren muss. Dass alle anpacken müssen, um das Unheil abzuwenden. Der aktuelle Bericht des Weltklimarates warnt, das 1,5-Grad-Ziel des Pariser Klimaabkommens könnte bereits in 20 Jahren überschritten sein. Für 24 Prozent der Deutschen ist Umwelt- und Klimaschutz denn auch das wichtigste Thema für die Bundestagswahl. Bei der Umfrage einige Monate zuvor waren es noch 18 Prozent. Dann kam der Regen, die Fluten, weggerissene Häuser und Strafen, bislang 180 Tote, Leid und Schrecken.

In den Kirchen ist das Thema angekommen. Unter dem Motto „Bewahrung der Schöpfung“ diskutieren Umweltgruppen bereits seit den 1980er Jahren. Dahinter steht das christliche Verständnis von Gottes Schöpfung, die den Menschen zum Bauen und Bewahren überlassen ist (1. Mose 2,15).

In den Landeskirchen gibt es Umweltbeauftragte, es fehlt weder an theologischer Begründung des Klimaschutzes noch an praktischen Beispielen. Photovoltaik auf Gemeindehäusern, blühende Insektenparadiese rund um Kirchen, Gemeindefeste mit regionalen Lecker-

reien. Einige Landeskirchen haben sich festgelegt, wann sie klimaneutral sein wollen. Alles in Ordnung also bei den Kirchen?

Nein. Viele sind unterwegs, tun, was sie können. Aber das klappt nicht überall. Genau wie in nicht-kirchlichen Institutionen und in privaten Haushalten sind die Voraussetzungen unterschiedlich. Das E-Auto kostet Geld, das weder jedes Dekanat noch jede Familie hat. Der eine kirchliche Kindergarten hat viel freie Fläche und freut sich, wenn ein Teil zur blühenden Wiese wird. Bei anderen ist es eng und die Kinder brauchen den kleinen Hof oder das bisschen Rasen zum Toben.

Jeder und jede kann etwas tun, was dem Klima nützt. Die meisten können mehr Rad oder Bus fahren, weniger Fleisch essen und beim Einkauf Plastik vermeiden. Aber nicht alle sind an diesem Punkt. Entweder weil sie zu denjenigen gehören, die das Problem nicht sehen oder zu denjenigen, die nicht wissen, was sie genau tun können.

Die Gesellschaft ist gespalten. Wissenschaftler sehen eine immer größere Bereitschaft, sich in die eigene Blase, Gruppe, zurückzuziehen und die anderen bestenfalls zu ignorieren, gerne aber auch zu belächeln oder zu beschimpfen. Die Corona-Beschränkungen haben diesen Prozess beschleunigt. Die Bemühungen um das Klima und was diese den Menschen abverlangen, bergen weiteres Streitpotenzial in sich. Der Konfliktforscher Andreas Zick (Interview rechts) geht davon aus, dass sich Rechtsextremisten und „Querdenker“ des Themas bemächtigen.

Aufgabe der Kirche kann es deshalb nicht sein, auf diejenigen mit dem Finger zu zeigen und Druck auszuüben, die noch nicht beim praktischen Klimaschutz angekommen sind. Hilfreicher ist es, zu überzeugen und die Menschen mitzunehmen. Jede Mühe lohnt sich, um eine weitere Spaltung der Gesellschaft und Gefährdung der Erde zu verhindern.

## Mauer(ein)sichten

VON TILMAN BAIER

Jede Mauer hat zwei Seiten und schafft ein Drinnen und ein Draußen. Das ist eine Binsenweisheit. Doch an der Frage, ob sie ein bergender Schutz ist oder ob sie die Freiheit besneidet, hinein- oder hinauszukönnen, scheiden sich die Geister.

Gleich ein ganzes Konglomerat von Interessenlagen spiegeln die Bewertungen der Mauer wider, die vor 60 Jahren zwischen dem Ostsektor und den Westsektoren Berlins hochgezogen wurde. Für die einen, die einen Ausweg aus der DDR suchten, war sie ein Machwerk des Bösen – ebenso für Familien und Freunde, die plötzlich getrennt wurden. Für die Regierenden in der DDR war sie ein Schutz ihrer Macht, für die Regierenden in Bonn ein Ärgernis, mit dem man sich aber trotz anderslautender Sonn-

tagsreden bald arrangierte. Und für die Westmächte war sie nach anfänglichen Querelen eine Garantie, dass die Sowjetunion es aufgeben hatte, Westberlin ihrem Imperium zuzuschlagen.

Zudem war das ummauerte Westberlin für seine Einwohner eine zwar enge, aber hochsubventionierte, komfortable Insel – und auch ein Schutzraum für alternative Lebensstile und Westdeutsche auf der Flucht vor dem Dienst in der Bundeswehr.

Gleich, wie diese Mauer bewertet wird – es ist gut, dass Reste stehen geblieben sind. Denn die sind ein Mahnmahl dafür, dass sich mit Abschottung – egal in welche Richtung – Probleme nur hinausschieben, aber nicht lösen lassen. Denn irgendwann fallen Mauern, meist unerwartet.



Karikatur: Holger Fyke

## Weniger Zuspruch

„Querdenken“ zeigt neue Dimension radikaler Protestkultur

**Die Bewegung der „Querdenker“ fokussiert sich nach Beobachtungen des Extremismusforschers Andreas Zick nicht mehr allein auf Proteste gegen Corona-Maßnahmen. Auch in den Flutgebieten versuchten sich „Querdenker“ als „wahre Vertreter des Volkes“ zu präsentieren, sagte Zick dem Evangelischen Pressedienst.**

VON HOLGER SPIERIG

**Wo steht die Bewegung der „Querdenker“ ein Jahr nach ihrem Start?**

Die „Querdenker“-Bewegung hat in den letzten Monaten deutlich weniger Zulauf und Zuspruch gefunden. Von den Tausenden von Menschen, die im letzten Jahr demonstrierten sind nicht mehr viele übrig geblieben. Das war aber zu erwarten, denn solche Bewegungen starten mit viel Lärm und sind als offene Bewegung für alle erst mal attraktiv. Dann aber nehmen die Zahlen ab, weil sich interne Machtkämpfe und immer mehr Organisationsprinzipien entwickeln. Zudem hat sich die Bewegung radikalisiert, ist aggressiver geworden und hat mehr Druck auf jene, die nicht den Regeln folgen, ausgeübt.

**Gibt es weitere Ursachen für den Rückgang?**

„Querdenker“ hat Allianzen mit Rechtsextremen und radikalen Rechtspopulisten gebildet, deshalb werden Teile nun auch vom Verfassungsschutz beobachtet. Das schreckt ab. Nicht zuletzt kam der Bewegung das Thema „Totale Freiheitseinschränkung“ durch die Lockerungen der Corona-Regeln abhandeln. Zu guter Letzt hat es auch massive Aufklärungen in Medien über die Ideologien bei „Querdenken“ gegeben.

**Hat sich die Bewegung überlebt?**

Auf der einen Seite ist die Bewegung für viele Menschen, die sie für harmlos hielten, aufgrund der Radikalität, die sich im übrigen auch in Aggression gegen Ordnungskräfte auf Demonstrationen zeigt, weniger attraktiv. Auf der anderen Seite hat sie sich jedoch professionalisiert und Netzwerk gebildet. Sie wird weitere Aktionen zeigen und das Themenfeld erweitern, auch zum Thema Klima und Freiheits Einschränkungen.

**Was ist der Hintergrund, dass sich „Querdenker“ unter die Helfer bei der Flutkatastrophe mischen?**



Foto: epd/Universal/Balefeld

**Konfliktforscher Andreas Zick geht davon aus, dass die „Querdenker“ ihr Themenspektrum erweitern werden.**

„Querdenken“ ist wie andere konfliktorientierte Gruppen lokal orientiert. Die Strategie ist: Global im Bund gegen die Regierung ab und an eine Großdemo machen, um den „Bewegungscharakter“ zu unterstreichen, aber lokal vor Ort und im Internet handeln, Gruppen bilden und sich als wahre Vertretung des Volkes zeigen. Wir kennen das alles aus dem Rechtsextremismus, der sich auch in den 1990er Jahren in Bürgerhilfen und lokal vor Ort gezeigt hat.

**Wie ist Verbindung der „Querdenker“-Bewegung zu den Rechtsextremisten?**

Das hängt nicht allein von den „Querdenkern“ ab und allen, die sich als solche verstehen, sondern auch von Rechtsextremen. Sie suchen die Proteste auf, laufen mit und versuchen den Protest zu nutzen. Daneben gibt es Einzelne, die sich als Rechtsextreme und „Querdenker“ verstehen und es gibt, das ist ja auch Anlass für den Verfassungsschutz, Kontakte zwischen Rechtsextremen und „Querdenkern“. Es ist natürlich interessant und wichtig, wie rechtsextrem die Ideologien und Aktionen sind, aber die „Querdenker“-Bewegung macht auch neue Dimensionen von radikalen Protestkulturen deutlich.

**Nämlich?**

Das Ausmaß, in dem sie das Thema „Widerstand und Freiheit“ in Ideologien und Aktionen immer wieder verbinden und von der Distanz zu etablierten Institutionen der Demokratie leben, ähnelt dem, was von den Reichsbürgern bekannt ist.

In der Mitte entwickelt sich eine neue radikale, von Verschwörungsbewegte und scheinbar bürgerliche Widerstandsbewegung, die nicht einfach als „rechtsextrem“ einzustufen ist, weil sie auch kein Gegenmodell zur Demokratie erkennen lässt. In der Mitte und mitten in der Pandemie haben sich rechte und populistische Gegenkulturen und -milieus gebildet, die eine besondere Herausforderung für die Demokratie sind.

**Was macht die „Querdenker“-Bewegung für manche attraktiv?**

Das Aufkommen von „Querdenkern“ hat mehreren Ursachen. Es ist ein Sammelbecken für Impfgegner und -kritiker, deren Anteil immer größer war. Es ist eine neue Heimat für Personen, die sich in ihren Ansichten radikalisiert haben, die rechtspopulistisch orientiert waren und solche Proteste zur Selbstinszenierung suchen.

**Was gibt es für weitere Motive?**

Es ist ein Ort, an dem extremistisch orientierte Gruppen eine Brücke in die bürgerliche Mitte suchen. Es ist auch eine Gemeinschaft für Enttäuschte, Verunsicherte und Unzufriedene, die massive Orientierungslosigkeit, Gefühle von Kontrollverlusten wie auch Ungerechtigkeitsgefühle entwickelt haben.

**Die Pandemie ist nicht allein verantwortlich für diese Protestbewegung?**

Pandemien sind immer Zeiten, in denen so etwas möglich ist, weil sie ja Freiheiten einschränken und radikalierungsfähige Ungerechtigkeitsgefühle fördern. Deutschland ist mit einem hohen Maß an Hass-taten, Rechtspopulismus, auch extremistischen Überzeugungen, die Anzeichen für eine Polarisierung sind, in die Pandemie gekommen.

**Wie wichtig sind dabei Feindbilder und Verschwörungstheorien?**

Die meisten Menschen waren unzufrieden mit den unübersichtlichen, schwer nachvollziehbaren wie ständig wechselnden Maßnahmen. Wesentlich ist aber, dass sie in Teilen auch Elemente der Ideologie der „Querdenker“ teilen. Dazu gehören Überzeugungen vom Widerstand, Verschwörungsmisstrauen, Feindbilder gegen Politik, Minderheiten, eine politisierte Impfkritik und ein überbordendes Gefühl von ungerechten Freiheits Einschränkungen.



Foto: Renata Sedmáková

Maria, die milde Königin und Gottesmutter – hier mit Jesuskind und barocken Engeln auf einem Gemälde in der von Michelangelo entworfenen Kirche Santa Maria degli Angeli in Rom.

## Wenn Maria vom Sockel geholt wird

Am 15. August wird „Mariä Himmelfahrt“ gefeiert. Katholische Frauen plädieren für ein „Update“ des Marienbildes

**Zarte Haut, wallende Kleider – und auf dem Arm ein Kind. Maria ist fest im Christentum verwurzelt – aus theologischen wie aus traditionellen Gründen. Doch Frauen wie Monika Schmelter wollen sie vom Sockel holen. Die Katholikin gehört zur katholischen Reformbewegung Maria 2.0.**

VON CATHARINA VOLKERT

Selbstverständlich ist Monika Schmelter mit Maria aufgewachsen. Eine kleine zarte Marienfigur hatte sie als Mädchen, erinnert sie sich, ein kleines Weihwasserbecken, „und im Mai haben wir Blumen für sie gepflückt“. Das gehörte dazu in einer ganz normalen katholischen Kindheit in Köln in den 1960er Jahren.

### Jungfrau und Mutter zugleich?

Heute ist Monika Schmelter 65 Jahre alt und eine Unterstützerin der ersten Stunde der katholischen Reformbewegung Maria 2.0. Am 15. August wird sie nicht die Kirche gehen, um Maria Himmelfahrt zu feiern. Das ist der Tag, an dem Marias Aufnahme in den Himmel gedacht wird. Er fußt auf Schilderungen aus den apokryphen, den frühchristlichen Schriften, nach denen Jesus Christus und einige Engel Steine vom Grab der verstorbenen Maria gewälzt und sie zu sich in den Himmel gerufen hätten. Gefeierte wird der „Geburtstag“ der Gottesmutter zum ewigen Leben, es ist das bedeutendste Marienfest im ökumenischen Kirchenjahr.

„Ich bin aufgewachsen mit einem Bild von Maria, die weit von den Menschen weg ist hoch oben auf dem Altar. Sie verkörperte ein

Frauenbild, das mir immer fremd war“, sagt Monika Schmelter. „Denn wer kann schon Jungfrau und Mutter sein?“. Das Frauenbild habe sie immer gestört. „Das kann keine Frau erreichen“, sagt sie. Ihr missfällt, dass zu Maria aufgeschaut wird. „Ich glaube, dass allem, was auf einem Sockel steht, auch die Kraft genommen wird. Denn niemand kann es erreichen. Es macht klein. Und: Menschen halten es sich auch vom Leibe.“

Monika Schmelter ist Diplom-Theologin. Mit 22 trat sie einer marianischen Ordensgemeinschaft bei, feierte jeden Samstag eine Marienandacht. Sie nahm ein Studium der katholischen Theologie auf, in Münster, bekannt für eine feministische Theologie. „Ich habe eine besondere Affinität zum Markus-Evangelium“, erzählt Monika Schmelter. Maria, so wird hier im 3. Kapitel erzählt, möchte ihren Sohn zurückholen. „Sie sagt: ‚Er ist von Sinnen und jetzt holen wir ihn wieder nach Hause.‘“

„In der Identifikation mit dieser Jesus-Figur war mir immer sympathisch, dass er sich von dieser Mutter abgrenzt“, sagt die Theologin. Maria werde durch den Evangelisten dargestellt als Frau, die Abweisung begreifen musste. „Da ist sie

gar nicht so heilig. Diese Aussage musste sie auch verkraften.“

Verkräften musste Monika Schmelter selbst ein Berufsverbot in der Katholischen Kirche. Grund war ihre Diplomarbeit: Sie verglich den Weg Jesu aus dem Markus-Evangelium mit dem Gang Inannas in die Unterwelt, einer Erzählung aus dem Alten Orient über eine Königin des Himmels, die diesen verließ, um die Welt des Todes zu beherrschen und deutete dies tiefenpsychologisch. „Der Titel der Arbeit genützte, um mich auf eine Liste zu setzen“, erzählt Monika Schmelter. Sie leitete schließlich Einrichtungen der Eingliederungshilfe bei der Caritas. Und blieb Kirchenmitglied, weil dies eine Voraussetzung dafür war.

### Etwas verändern statt einfach nur austreten

Im Mai 2019 ging sie in den Ruhestand. Und hätte aus der Kirche austreten können. Doch sie blieb. Denn Monika Schmelter stieß auf Maria 2.0: Frauen, die am Platz vor dem Dom von Münster Taizé-Lieder sangen. Vor allem: Frauen, die ihre Kirche grundlegend verändern wollen – durch Reformen, durch

die konsequente Aufarbeitung von Missbrauch, durch das Aufbrechen verkrusteter Hierarchien.

Wie viele Menschen heute die Bewegung unterstützen, wisse nur der Heilige Geist, sagt Monika Schmelter fröhlich. Sie weiß jedoch, dass es in allen 27 Bistümern Deutschlands Gruppen gibt. Und sie ist verblüfft über die große mediale Aufmerksamkeit, die die Bewegung erhält.

Der Name, erzählt Monika Schmelter, habe keinen „großen theologischen Hintergrund“. Wichtig sei der Zusatz. „Das 2.0 steht dafür, dass diese Madonna in ihren wallenden Gewändern heute ein Update braucht. Das Bild erreicht heute keine moderne Frau mehr“, erklärt sie. „Aus der Computersprache wissen wir: Wenn ein Betriebssystem ein Update braucht, wird einfach nach oben gezählt.“ Die Maria, die zur Bewegung passt, sei die Frau, der im Lukas-Evangelium das Magnifikat zugeschrieben wird, der Lobgesang aus dem ersten Kapitel. „Er stößt die Mächtigen vom Thron“ heißt es hier.

Maria muss damals, vor 2000 Jahren, eine „blutjunge Frau“ gewesen sein. Schwanger, nicht verheiratet, „das bedeutete damals das gesellschaftliche Aus“. Sie hat geglaubt, dass sie dafür bestimmt war und dass alles gut werden würde. „Das ist ein Aspekt, dem ich mich anschließen kann“, sagt Monika Schmelter.

### Das traditionelle Bild der Maria verblasst

Interessierte fragen die Bewegung heute eher, was das „2.0“ bedeuten soll. „Vielleicht, weil in der katholischen Kirche im 21. Jahrhundert das Marienbild keine große Rolle

mehr spielt. Denn es fühlt sich keine mehr von dem traditionellen Bild angesprochen.“ Andererseits beobachtet Monika Schmelter einen Generationsunterschied. Vor allem ältere Frauen seien es, die nach wie vor eine tiefe Marienfrömmigkeit praktizierten.

### Ältere Frauen tragen die Marienfrömmigkeit

Denn Maria gilt als Mittlerin zwischen Gott und Mensch. „Ich möchte die Marien nicht entfernen“, sagt Monika Schmelter, die niemanden verletzen möchte. „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen und ich muss ja nicht mit denen in einer sein, die eine blühende Marienverehrung haben. Ich möchte aber, dass sie mir eine zugestehen, die ich mit einem anderen Glauben in dieser Kirche leben kann.“



Foto: privat

Monika Schmelter ist eine der führenden Aktivistinnen der katholischen Reformbewegung „Maria 2.0“.

### Stichwort: Maria 2.0

Die bundesweite katholische Reformbewegung Maria 2.0 ist im Januar 2019 in Münster gegründet worden. Forderungen sind die Zulassung von Frauen zu allen Weiheämtern, die Aufhebung des Pflichtzölibats sowie die vollständige und transparente Aufklärung von Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche. Maria 2.0 erregt bundesweit Aufsehen durch den Aufruf zum Kirchenstreik im Mai 2019: Frauen sollten eine Woche lang keine Kirche betreten und ehrenamtliche Dienste ruhen lassen.

## Die Lüge vom „Schutzwall“



Blick durch die Mauer auf die Reste des NS-Gestapo-Hauptquartiers.

Offiziell sollte die Mauer, die die DDR-Führung unter massiver Schützenhilfe aus Moskau ab dem 13. August rings um Westberlin errichten ließ, ein gegen den Westen gerichteter „antifaschistischer Schutzwall“ sein. Doch er war gegen das eigene Staatsvolk gerichtet.

VON TILMAN BAIER

Selten ist ein Bauwerk von vornherein so auf Lügen und Halbwahrheiten gegründet worden wie die Berliner Mauer. Noch im Juni 1961 hatte der SED- und Staatsratsvorsitzende der DDR Walter Ulbricht bei einer internationalen Pressekonferenz auf Nachfrage der Frankfurter Rundschau den berühmt-berühmtesten Satz gesagt: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“ Doch bereits zwei Monate später, im Morgenrauschen des 13. August, ließ er mit Billigung der sowjetischen Staatsführung die Sektorengrenze zwischen Ost- und Westberlin abriegeln und dann eine Mauer hochziehen.

Der Grund war zunächst ein wirtschaftlicher: Der DDR liefen die dringend gebrauchten Fachkräfte davon – und zwar über die noch durchlässigen Sektorengrenzen mitten in Berlin. Auch der Schmuggelblühte. Während die Grenzanlagen zwischen der DDR und der BRD schon seit den 50er-Jahren massiv ausgebaut worden waren, gab es hier noch ein Schlupfloch. Denn völkerrechtlich gehörte die alte Reichshauptstadt bis 1990 weder zur DDR noch zur BRD, sondern stand unter der besonderen Verwaltung durch die vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs. Zwar hatte die Sowjetunion ihren Ostberliner Sektor nominell der DDR übergeben, doch das war lange nicht allgemein anerkannt worden. Zudem schien es undenkbar, die Verkehrswege und Versorgungsleitungen innerhalb der Metropole zu kappen.

Doch das Undenkbare geschah. Ideologisch versuchte die DDR-Führung, diese Zwangsmaßnahme nach innen gegen das Ausbluten der DDR in einen Schutz gegen Übergriffe von außen umzudeuten. „Antifaschistischer Schutzwall“ hieß die Mauer im offiziellen SED-Sprachgebrauch. Denn die DDR sah sich als Heimstatt des Antifaschismus, während die BRD Hort der Altnazis sei. Schließlich lagen ja auch sinnbildlich die Folterkeller der NS-Gestapo gleich hinter der Mauer auf Westberliner Gebiet (Foto oben). Doch sie wurden immer mehr zum Herrschaftsinstrument gegen das eigene Volk. Schon am 22. August 1961 forderte die Mauer ihr erstes von 140 Todesopfern.



Olga Segler starb nach dem Sprung aus ihrer Wohnung in den Westen.

# Fasten, Beten, Friedenspilgern

Der Menschenrechtsaktivist Tapeswar Nath Zutshi und sein Protest gegen die Berliner Mauer

Vor 60 Jahren zog die DDR-Führung unter militärischem Schutz des „Großen Bruders“ in Moskau mitten durch Berlin eine Mauer für die Ewigkeit. „Antifaschistischer Schutzwall“ nannten sie ihn. Vor 32 Jahren wurde sie erst löchrig, dann verschwand sie. Dafür werden nun an den europäischen Grenzen neue Mauern errichtet. Darum soll zum 60. Jahrestag des Mauerbaus hier an einen Inder erinnert werden, der nicht müde wurde, gegen das Berliner Schandbauwerk zu protestieren.

VON THOMAS JEUTNER

Das Reisen über Grenzen ist wieder möglich. Jetzt im zweiten Sommer der Corona-Zeitrechnung sind Hunderttausende wieder unterwegs in andere Länder. Nicht nur Touristen machen sich auf den Weg. Auch Migranten. Das warme Wetter und die helleren Tage machen das Risiko geringer, auf der Flucht übers Mittelmeer ums Leben zu kommen. Aber die Zahl der mehr als 800 Ertrunkenen, allein in diesem Jahr, verstört mich.

Ich arbeite an der Bernauer Straße in Berlin, einem kirchlichen Erinnerungsort der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. Hier sind die Fragen der Flucht immer gegenwärtig, von heute und von damals – sie berühren mich beide. Vor 60 Jahren gab es bei uns schon einmal einen „Sommer der Migration“. In den warmen Wochen von 1961 war die Zahl der Flüchtenden aus der DDR nach Westdeutschland enorm angestiegen.

Die Menschen fliehen über das noch nicht abgeriegelte West-Berlin. Es sind vor allem gut ausgebildete Fachkräfte. Die Hälfte der Flüchtenden ist unter 25 Jahre alt. Die Fluchtwelle erreicht ihren Höhepunkt im Juli 1961. Den Geheimplan zur Abriegelung West-Berlins beraten Walter Ulbricht und Nikita

Chruschtschow am 3. August in Moskau. Zehn Tage später, am 13. August 1961, wird die Grenze geschlossen.

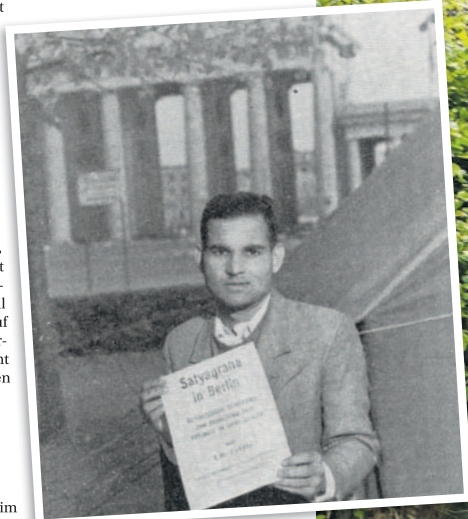
Im Westen der geteilten Stadt Berlin lebte damals Tapeswar Nath Zutshi. Ein junger Friedensaktivist aus Indien, der von Mahatma Gandhis gewaltfreien Protesten geprägt war. Zutshi, ausgebildeter Chemie-Ingenieur und Diplom-Psychologe, empfindet das geteilte Deutschland als „eine offene Wunde, zugefügt durch den letzten Weltkrieg“. Er möchte dazu beitragen, dass sie heilt. Von Gandhi hatte er gelernt, dass jeder Mensch auf der Welt etwas tun könne, sei sein Einfluss auch noch so gering. Weil sich das Schicksal von Berlin auf die gesamte Weltpolitik auswirke, empfand er es als seine Pflicht als Weltbürger, sich einzusetzen für ein Berlin ohne Grenze.

## Fassungslos über die Resignation

Angesichts der harten Fronten im Kalten Krieg verfiel aber die Mehrheit der Menschen in Ost und West-Deutschland in Resignation, das macht den jungen Mann aus Indien fassungslos. Statt gebannt auf scheinbar Unveränderliches zu schauen, wirbt er für ein Engagement aus der „Stärke vom Gewissen der Menschheit“, schreibt er. Und benennt drei Wege, diese Kraft freizusetzen: „1. Wir sollten so weit wie möglich wahrhaftig sein. 2. Wir sollten so weit wie möglich ohne Hass sein. 3. Wir sollten bereit sein, so viel wie möglich für die Gerechtigkeit zu leiden.“

Der Mauerbau im Sommer 1961 scheint Zutshis Forderungen zu widersprechen. Alles wurde eingemauert, sogar das Portal der Versöhnungskirche, mit ihrem hohen Turm

an der Bernauer Straße, mitten im Todesstreifen gelegen. Einige Monate später plant Zutshi einen Protest, genau hier, im Angesicht der unzu-



Zutshi vor einem Zelt am Brandenburger Tor mit Aufruf; aus dem Heft „Der gewaltlose Kampf in Europa“.

gänglichen Kirche. Er teilt mit, dass er diesmal an der Grenze nicht wie sonst nur meditieren möchte. Vielmehr werde er an der eingemauerten Kirche die Sperrwand mit Brechweissen abreißen.

Da auch die Ost-Berliner Sicherheitsbehörden informiert sind, bringen sie ein Maschinengewehr auf den Kirchturm. Im West-Berliner Senat wandelt sich die Sympathie für den indischen Friedensaktivisten in die Ahnung eines gefährlichen Abenteurers mit ungewissem Ausgang. Ein Jahr liegt zurück seit dem Mauerbau. 26 Menschen sind seit-



Ein Roggenfeld auf dem ehemaligen Todesstreifen an der B

dem auf der Flucht aus Ost-Berlin umgekommen. Erst in den letzten Wochen wurden drei Flüchtende erschossen. Eine Konfrontation mit Ost-Berlin möchte der Senat nicht riskieren: Zutshi wird der Mauer-Abbruch verboten.

Umringt von Hunderten von Menschen erklärt Zutshi am Tag der Aktion immer wieder, dass er die polizeiliche Absage seines Vorhabens akzeptiert. Am Ende läßt er die Umstehenden ein, vielmehr am Sonntag wiederzukommen. Er möchte

## Abgeriegelt, abgeschot

Wie ein damals Zehnjährig

Der Schriftsteller Christoph Kuhn gehört zu der DDR-Generation, die 1961 noch im Kindesalter war. In seinen verdichteten Erinnerungen beschreibt er, wie eine Familie in Sachsen die Nachricht vom Mauerbau in Berlin, bis dahin noch Schlupfloch in den Westen, aufnahm.

VON CHRISTOPH KUHN

Als sich der Junge an diesem Sonntagvormittag zu seinem Vater setzen will, legt der den Finger auf die Lippen. Streng, eintönig düster, begleitet vom Pfeifen des Störsenders, dringen die Nachrichten aus dem Radio.

Meistens freut sich der Vater über Friedrich Luft, die Stimme der Kritik gleiche Stelle, gleiche Welle, und hört die Freiheitsglocke vom Schöneberger Rathaus. Hier ist Rias Berlin, eine freie Stimme der freien Welt. Heute ist etwas anders, muss etwas Schlimmes passiert sein. Der Vater fährt sich mit den Händen übers Gesicht, als sähe er Dinge, die er nicht glauben kann. Verbrecherbande, murmelt er. Der Junge hört Kennedy, Chruschtschow, Adenauer, Ulbricht,

sowjetische Panzer, spanische Reiter, Stacheldraht. Eisenhower – den denkt er sich als jemanden, der Eisen behaut. Und das Brandenburger Tor als großen Ofen.

Er weiß, dass er in der Schule nicht sagen darf, welche Sender, friedensgefährdende Hetzsender, sie hören, was zu Hause über Politik geredet wird, über den Kalten Krieg, an dem nach Meinung der Lehrer nur die Amis und die Bonner Ultras schuld sind.

Sie haben dichtgemacht, sagt der Vater. Abgeschotet, abgeriegelt. Ein Keulenschlag. Die Mutter steht in der Tür. Ich hab's gehaut, sagt sie. Ihre Hände hängen herab, als ob sie schwere Taschen trüge. Das ist nicht zu fassen. Der Vater steht auf, dreht das Radio ab. Ich hatte die letzten Tage schon so'n komisches Gefühl, sagt die Mutter. – Ein ganzes Volk einzusperrn, unvorstellbar, 43 Kilometer lang, so weit wie vom Hauptbahnhof bis nach Bad Schandau soll die Mauer werden durch diese Riesenstadt. Der Junge sieht die Mauer aus roten Ziegeln, wie sie der Gärtner zum Pflastern der Wege benutzt.

Es klingelt, die Großeltern. Habt ihr schon gehört, fragt der Großvater. – Eben. Die Mutter zeigt aufs Radio. Eine Nacht- und Nebelaktion, sagt der Großvater. Aber etwas mussten sie tun. – Mussten sie? Setzt euch doch. Der Vater weist auf die Sessel. Dabei hat der Ulbricht gerade erst gesagt, niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten. – Die Bauarbeiter unserer Hauptstadt beschäftigen sich hauptsächlich mit Wohnungsbau, ihre Arbeitskraft wird dafür voll eingesetzt, ergänzt die Großmutter das Zitat. – Habt ihr dem Spitzbart je was geglaubt, sagt der Großvater. Aber die Blockade wird nicht lange dauern, das halten die nicht durch. – Und wie lange war Polen geteilt?, fragt die Mutter. – Das Land blutet aus, ein Adlerschlag, sagt die Großmutter. Der

Junge sieht einen Blutstrom durchs Brandenburger Tor fließen.

Die Großmutter: Seit es die DDR gibt, sollen täglich tausend Menschen übergegangen sein. Und die Mutter: Darüber brauchen wir uns nun nicht mehr den Kopf zu zerbrechen. Der Junge hört zum ersten Mal, dass die Eltern an Flucht denken. – Die Amis werden eingreifen, sagt der Vater. – Um Gottes willen, das gäbe Krieg, sagt der Großvater mit seltsam belegter Stimme. Und der Junge dann zum dritten Mal von



Denkmal am Todesstreifen an der Kapelle.



Foto: Tilman Baier

Bernauer Straße in Berlin im Sommer 2021, im Hintergrund die neue Versöhnungskapelle.

hier an der vermauerten Versöhnungskirche Gebetsstunden organisieren. Am folgenden Sonntag setzt er seine Idee um. Rund 300 Menschen waren gekommen. Es wurden religiöse und weltliche Lieder gesungen. Als von der Ost-Berliner Seite aus einem Lautsprecher Tanzmusik über die Mauer dröhnte, lud der indische Ingenieur zum Schweigen ein. Er bat die Versammelten, für die Menschen jenseits der Mauer zu beten. Er gedachte der Flüchtlinge, die an der Berliner Mauer er-

schoßen wurden. Noch zwei Jahre bleibt Zutshi in West-Berlin. Er stellt sich mit Plakaten auf die Straße, betreibt Pressearbeit und schreibt Briefe an den SED-Chef Walter Ulbricht. Er organisiert Pilgermärsche zum Eisernen Vorhang, an die österreichisch-ungarische Grenze. In Berlin geht er demonstrativ am Checkpoint Charlie bis an die mit dem weißen Strich markierte Grenze heran. In der Hand ein Bild von Gandhi. Mit einem Falboot paddelt er von



Fotos (2): Lyrag

Zutshi 1963 in der Hussitenstraße, im Hintergrund die Versöhnungskirche.

## ttet – ein Keulenschlag

ger den Mauerbau erlebte



Foto: Tilman Baier

deutschem Boden aus, und es wäre dann wohl überhaupt der letzte. Das hat auch der Kennedy gesagt: Das ist keine schöne Lösung, aber eine Mauer ist verdammt noch mal besser als ein Krieg. Nein, Kinder, ich glaube, wir müssen das hinnehmen. Wenn wir dran denken, was Schlimmes passieren kann und was wir überstanden haben, lebten wir zufriedener, auch in der DDR. Ist gar nicht so lange her, als ganz andere Arten von Ghettos und Gefängnissen existierten. Wir haben doch hier ein erträgliches Leben,

in Grenzen allerdings, aber im Gefängnis hättest du gar nichts zu lachen. Seid im Übrigen froh, dass ihr noch mal drüben wart.

Vor zwei Wochen erst sind die Eltern in West-Berlin gewesen. Die Mutter schwärmte von Filmen. „Die Caine war ihr Schicksal“, „Das Mädchen Rosemarie“, „Ein Mann geht durch die Wand“. Sie fand die Lichtklame unbeschreiblich, die Autoschlängen, den Ku'damm. Der Junge dachte an Kühe, die dort laufen. – Nein, die Straße sei nach Kurfürsten benannt. Er stellte sich Kurfürsten als Fürsten vor, die öfter zu Kur weilten. Jedenfalls gehören sie zu den Junkern, die die Tagelöhner ausbeuteten, weshalb sie vertrieben wurden oder flohen – bis auf den Baron von Ardenne, der dem Staat mit Erfindungen nützte auf dem Dresdner Weißen Hirsch.

Auch der Bänke ist schon im Westen gewesen. Die U-Bahn hatte er sich abenteuerlicher ausgemalt: Dunkelheit, dampf-feuchter Kellergeruch, an der Decke Lianen und Wurzeln, und ab und zu fallen Lehmbrocken den Reisenden vor die Füße oder auf den Kopf; sie sitzen in offenen Holzswagen wie bei der Pioniereisenbahn. Stattdessen war alles hell erleuchtet, gefliest, Schritte schallten, der Lautsprecher rief: Zurücktreten. Zischend schlossen sich die Türen. Er spürte den Ruck der Beschleunigung, sah die Halle mit Bänken und Plakaten verschwinden, im schwarzen Schacht Kabel und Rohre vorüberjagen. Noch hatte er den Geruch nach Elektrizität und Öl in der Nase. Sie kamen wieder an den Tag, in die Welt der Autos, Lastkraftwagen, Doppelstockbusse, Kabinenroller, Ampeln, Zebrastreifen.

Ich werde ein Schild für mein Ladenschau fenster malen mit dem 30. Vers von Psalm 18, sagt der Vater. Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. – Das wirst du nicht tun, dann holen sie dich ja

Neukölln über einen Kanal nach Ost-Berlin. Auf sein Boot hat er mit weißer Farbe geschrieben: „Freiheit“.

Zuspruch in der breiten Öffentlichkeit findet Zutshi jedoch nicht. Kaum jemand verstehe sein Anliegen, bedauert er, mit persönlichen Opfern das Zugehörigkeitsgefühl zu bekräftigen – zu den Menschen in Ostdeutschland. Berliner Freunden hatte er anvertraut, dass er nach Indien zurückreisen werde. Dort verliert sich seine Spur. 2008 soll er verstorben sein, im Alter von 81 Jahren.

### Erinnerung an Mauertote wird wachgehalten

Ich hätte es ihm gegönnt, heute noch einmal an die Bernauer Straße zu kommen. Um ihm die Umrisse zu zeigen, wo die alte Versöhnungskirche gestanden hat. 1985 wurde sie gesprengt. Aber nach dem Sturz der Mauer hat die Gemeinde ihr Grundstück zurück erhalten. Sie errichtete darauf eine kleine Kapelle. Gebaut aus Lehm, vermischt mit dem Schutt der gesprengten Kirche. Diese Kapelle ist heute das spirituelle Zentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer, des zentralen Gedenkortes der Bundesrepublik für die deutsche Teilung.

Zutshi wäre es aufgefallen, dass die Gemeinde die Erinnerung wachhält an die Menschen, die an der Mauer ums Leben gekommen sind. Und dass der Geflüchteten gedacht wird, die bis heute auf der Flucht nach Europa sterben. Diese berührende Mahnwache nennt die Versöhnungsgemeinde „Menschen-Gedenken“.

## „Tunnel der Freiheit“



Diese Tafel an der Bernauer Straße erinnert an eine spektakuläre Flucht.

### Ein preisgekrönter Dokumentarfilm zeigt spektakuläre Fluchthilfe.

Im Jahr 1962 gelang einer Gruppe von 29 Menschen die Flucht aus Ost-Berlin in den Westen – durch einen 135 Meter langen Tunnel. Der preisgekrönte Dokumentarfilm „Tunnel der Freiheit“ erzählt die Fluchtgeschichte, die angesichts weltweiter Flüchtlingskrisen, Abschottung und Mauern nichts an Aktualität und Brisanz verloren hat.

Zum ersten Mal in der Filmgeschichte ist eine Kamera hautnah bei der Flucht von Menschen aus der DDR dabei – sie sollen durch einen Tunnel unter der Mauer in die BRD gelangen. Als während der Grabungen das Geld ausgeht, verkaufen die beiden Italiener Mimmo und Gigi die Filmrechte an den US-amerikanischen Fernsehsender NBC. Sie graben den Tunnel für ihren Freund Peter Schmidt.

Die Bilder gehen um die Welt: Monatlang haben die Helfer geschuftet. Zuerst die Suche einer geeigneten Örtlichkeit. Die Grabungen mussten unter absoluter Geheimhaltung stattfinden. Wassereinbrüche, Streitigkeiten – das Unterfangen zerrte an den Nerven und wurde immer teurer. Doch eines Abends konnte das Signal gegeben werden ...

1999 erschien der preisgekrönte Dokumentarfilm „Der Tunnel“, der die spektakuläre Geschichte mit Bildern von damals erzählte. Mehr als 20 Jahre später wurde er mit neu gedrehtem Interviewmaterial als „Tunnel der Freiheit“ noch einmal aufgelegt: Mimmo und Gigi sind inzwischen gestorben, doch einige der Tunnelbauer, heute in den Achtzigern, leben noch und erzählen ihre Geschichten. So auch Inge und Claus Stürmer, deren erster gemeinsamer Fluchtversuch 1961 scheiterte: Nur Claus gelang die Flucht in den Westen. Inge, Mutter eines Kleinkindes und schwanger, wurde verhaftet und zu Gefängnishaft verurteilt. Claus arbeitete an dem Tunnel mit, um seine Familie endlich zu sich zu holen.

„Tunnel der Freiheit“ ist eine Produktion von „Filmperspektive“ im Auftrag von SWR und ARTE für Das Erste – und für ein Jahr in der ARD Mediathek verfügbar. EZ/kiz

● <http://swr.li/tunnel-der-freiheit>



Nachgestaltet sind auch Verläufe von weiteren Fluchttunneln.

Foto: P.M. Tilman Baier

KURZ  
NOTIERTSorge über Angriffe auf  
Ärzte und Ambulanzen

**Genf.** Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat sich tief besorgt über die häufigen militärischen Angriffe auf Krankenhäuser, Ambulanzteams und Ärzte in Konfliktregionen geäußert. Im laufenden Jahr seien 588 Angriffe auf Gesundheitseinrichtungen in 14 Ländern wie etwa Syrien gezählt worden, teilte die WHO in Genf mit.

Dabei seien 114 Mitarbeiter des Gesundheitswesens und Patienten getötet sowie 278 verletzt worden, erklärte WHO-Direktor Alfan Musani. Die Angriffe hätten verheerende Folgen für die Gesundheitsversorgung von Millionen Menschen in Krisenländern, die zudem unter der Corona-Pandemie litten.

Die tödlichen Angriffe reißen laut WHO schmerzliche Lücken beim Gesundheitspersonal. Der Wiederaufbau von Krankenhäusern und die Behebung der Schäden beanspruchten wertvolle Zeit, in der Patientinnen und Patienten nicht oder nur ungenügend behandelt werden könnten. **epd**

Abschiebungen nach  
Afghanistan stoppen

**Bonn.** Die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGFD) und weitere Organisationen fordern einen sofortigen Stopp aller Abschiebungen nach Afghanistan. „Aufgrund des langjährigen militärischen Mitwirkens am Krieg in Afghanistan trägt Deutschland eine besondere Verantwortung für das Land“, sagte AGDF-Geschäftsführer Jan Gildemeister in Bonn. Viele Menschen flüchteten vor Krieg, Menschenrechtsverletzungen, Armut und Perspektivlosigkeit. „Die soziale Lage ist miserabel, Armutsniveau und Arbeitslosigkeit sind heute sehr wahrscheinlich schlechter als 2001, also zu Beginn des aktuellen Krieges“, betonte er.

An dem Aufruf zum Abschiebestopp sind den Angaben zufolge neben der Aktionsgemeinschaft unter anderem Brot für die Welt, der deutsche Caritasverband, die Diakonie Deutschland, das katholische Hilfswerk Misereor und Oxfam Deutschland beteiligt. **epd**

Christen leben in  
Belarus in großer Angst

**Köln.** Nach Ansicht des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis leben die Christen in Belarus mit einer sehr großen Angst. „Es gab in den letzten Monaten immer wieder zum Teil offene Drohungen des Machthabers Lukaschenko, der immer wieder gegen Organisationen wettet, die aus dem Ausland unterstützt werden“, sagte die zuständige Mitarbeiterin des Hilfswerks, Angelika Schmähling, dem Kölner Portal domradio.de. Die christliche Kirche gerate damit ins Visier.

Ein Jahr nach der Wahl und dem Beginn der Proteste in Belarus sind laut Schmähling auch einzelne Geistliche im Widerstand gegen die Regierung um Diktator Alexander Lukaschenko. „Im letzten Herbst haben sich einige Bischöfe und Priester erfreulicherweise immer wieder gegen die Gewalt ausgesprochen, die das Regime ausgeübt hat“, so die Expertin. Aktuell habe ein Priester das Land verlassen müssen und sei nach Polen ins Exil gegangen, weil ihm eine Verhaftung gedroht habe. **KNA**

## Für eine neue Sicherheitspolitik

Friedensforscher fordert Regelungen für Waffenexporte und weniger Auslandseinsätze

Wenige Wochen vor der Bundestagswahl hat der Friedens- und Konfliktforscher Michael Brzoska die Verabschiedung eines Rüstungsexportgesetzes in der neuen Legislaturperiode gefordert.

**Osnabrück.** „Im Moment ist die Gesetzeslage zu Rüstungsausföhren recht unübersichtlich“, sagte der Wissenschaftler den Zeitungen der katholischen Verlagsgruppe Bismussprelle in Osnabrück. Das in einem Gesetz zu vereinen, wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung, so der frühere Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH).

Nichtregierungsorganisationen und Kirchen fordern seit Jahren die Einführung einer gesetzlichen Regelung für Waffenausföhren. Die Rüstungsexporte müssten dringend getrennt werden vom allgemeinen Außenwirtschaftsgesetz, so Brzoska. In den Wahlprogrammen der Parteien seien die Angaben dazu eher vage. „Da ist allgemein von Exportverboten an autoritäre Staaten die Rede oder von Ländern, die Menschenrechtsverletzungen begehen.“ In einem etwaigen Gesetz müsste aber zum Beispiel genau festgeschrieben werden, was Kriegsbeteiligung konkret bedeute



Humanitäre Hilfe leisten und in Konflikten vermitteln: Das ist nach Ansicht des Friedensforschers Michael Brzoska sinnvoller und wichtiger als militärische Auslandseinsätze der Bundeswehr.

und ob es Ausnahmen für Israel gebe. Nachzudenken sei auch über ein Verbandsklagerecht, so dass zum Beispiel Menschenrechtsorganisationen künftig gegen bestimmte Waffenausföhren klagen könnten.

Bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr sollte die Bundesrepublik nach Ansicht des Friedensforschers

zukünftig noch zurückhaltender sein als in der Vergangenheit. Da Deutschlands Einfluss militärisch begrenzt sei, müsse es sein Verständnis der Sicherheitspolitik erweitern und Programme für eine zivile Krisen- und Konfliktbewältigung ausbauen. „Wir können Friedenskonsolidierungen unter-

stützen, Mediationen anbieten, die Entwicklungszusammenarbeit ausbauen, humanitäre Hilfe leisten und eine gerechtere Handelspolitik betreiben“, so Michael Brzoska. Dazu habe auch der scheidende Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) viele Projekte angestoßen. **KNA**

## Tigray – eine Tragödie

**Genf.** Nach einem Besuch in Äthiopien hat UN-Nothilfekordinator Martin Griffiths die Lage der Menschen in der Konfliktregion Tigray als Tragödie bezeichnet. Die Bevölkerung leide unter Gewalt und Hunger, sagte Griffiths in Genf.

Jeden Tag seien 100 Lastkraftwagen mit humanitären Gütern zur Versorgung der Bevölkerung nötig. Die tatsächlich eintreffenden Lieferungen in das Gebiet im Norden Äthiopiens seien jedoch wesentlich geringer, beklagte Griffiths.

Der äthiopische Premierminister Abiy Ahmed habe ihm bei einem Treffen in Adis Abeba die Unterstützung der Regierung bei der Abwicklung der Transporte zu-

gesagt. Doch die Konvois würden weiter durch bürokratische Prozesse, Kontrollen und Prüfungen aufgehalten. Zudem behindere die Gewalt Lieferungen in die Region.

Schulen, Krankenhäuser, Bewässerungssysteme und andere Infrastruktureinrichtungen seien systematisch zerstört worden, erklärte Griffiths. Die Kämpfe zwischen Truppen der Zentralregierung in Adis Abeba und der Volksbefreiungsfront von Tigray (TPLF) griffen nun auf die Regionen Amhara und Afar über. Laut den UN sind in Tigray 5,2 Millionen Menschen, das entspricht 90 Prozent der Bevölkerung, zum Überleben auf humanitäre Hilfe angewiesen. **epd**

## Moderne Hexenverfolgung

**Aachen.** Nach Angaben des katholischen Hilfswerks Missio sind Menschen in 41 Staaten derzeit massiv in Gefahr, als angebliche Hexer oder Hexen Opfer von Aberglauben und Gewalt zu werden.

„Frauen, aber auch Männer und Kinder werden als angebliche Hexen verfolgt, gefoltert und getötet“, sagte der Missio-Präsident Pfarrer Dirk Bingener in Aachen anlässlich des Internationalen Tages gegen Hexenwahn (10. August). Zu den betroffenen Ländern gehörten unter anderem Papua-Neuguinea, Ghana, Kongo, Indien und Südafrika, wie eine von Missio erstellte Weltkarte aufweist.

Bei der Recherche von Missio

seien zahlreiche Quellen wie die Vereinten Nationen, wissenschaftliche Studien und auch Augenzeugenberichte berücksichtigt worden, hieß es. Zudem habe man bei der Recherche konservative Bewertungen zugrunde gelegt. Daneben gebe es auch andere Auflistungen, die einzelne Fälle der letzten Jahre unter anderem in den USA, England und Italien berücksichtigen und so auf bis zu 60 betroffene Staaten kämen.

Experten zufolge wurden in den letzten 60 Jahren weltweit mehr Menschen als vermeintliche Hexen und Hexer getötet als in etwa 350 Jahren europäischer Hexenverfolgung zusammen. **epd**

## Leben retten – Menschenwürde schützen

Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung unterstützt Seenoteinsätze im Mittelmeer

Seit Jahren engagieren sich kleinere und größere Hilfsorganisationen in der zivilen Seenotrettung. Nun will auch die Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften bei diesen humanitären Einsätzen auf dem Mittelmeer mitarbeiten.

VON ANNA MERTENS

**Rom.** Es ist eine bedrückende Zahl: Mehr als 1000 Bootsmigranten sind in der ersten Jahreshälfte auf der Mittelmeerroute nach Europa gestorben. Mehr als 250 starben bei dem Versuch, von Afrika aus die Kanaren zu erreichen. Und doch gibt diese Bilanz der Internationalen Organisation für Migration (IOM) wohl nur einen vagen Eindruck der tatsächlichen Not; zahlreiche Boote werden nicht entdeckt, sinken lautlos – und mit ihnen Menschen, die verzweifelt versuchen, Europa zu erreichen.

Nachdem es infolge der Covid-19-Pandemie im vergangenen Jahr

deutlich weniger hochriskante Überfahrten über das Mittelmeer gab, steigen die Zahlen in diesem Jahr wieder stark an. Doch noch immer sind die politischen Reaktionen laut IOM unzureichend. Es gebe nicht genügend Rettungseinsätze, die Suche nach Vermissten müsse deutlich ausgebaut werden und es brauche „endlich sichere und legale Migrationswege!“, forderte die UN-Organisation bei der Vorstellung ihrer Statistik.

Hilfswerke wie SOS Mediterranee, Sea-Watch oder Sea-Eye beklagen seit Jahren den politischen Umgang mit den Flüchtlingen auf dem Mittelmeer. Nun schaltet sich auch die Internationale Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften (IFRC) in die Seenotrettung ein. IFRC ist die Dachorganisation der mehr als 190 Nationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften weltweit, darunter das Deutsche Rote Kreuz (DRK).

Ab Mitte August für voraussichtlich ein Jahr wird ein IFRC-Team

auf dem Rettungsschiff „Ocean Viking“ die Arbeit von SOS Mediterranee unterstützen. Dazu gehören psychologische und medizinische Hilfe. Zudem wird die Internationale Föderation sich für zunächst drei Monate an der Finanzierung der maritimen Rettungseinsätze beteiligen. Und sie hat einen Spendenaufruf gestartet, um die zivile Seenotrettung auszuweiten. Spendenziel sind demnach zwei Millionen Schweizer Franken, umgerechnet etwa 1,85 Millionen Euro.

„Auch mitten in der Covid-19-Pandemie und der Klimakrise ist es unerlässlich, auf das Mittelmeer zu fahren, um Leben zu retten und die Menschenwürde zu schützen“, erklärte IFRC-Präsident Francesco Rocca bei der Ankündigung des Projekts in dieser Woche. Es sei inakzeptabel, dass immer noch Menschen auf dem Meer, vor den Toren Europas, sterben.

Doch die zivile Hilfe ist schwierig und hürdenreich. Im April etwa konnte SOS Mediterranee rund 130

Geflüchtete nur mehr tot aus dem Meer bergen und warf den Behörden unterlassene Hilfeleistung vor. Ende Juni startete die „Ocean Viking“ in Marseille und nahm über mehrere Tage nahezu 600 Migranten von in Seenot geratenen Booten auf. Danach vergingen weitere fünf Tage und zahlreiche offizielle Anfragen bei den Behörden der umliegenden Länder, bis letztlich Italien die Einfahrt in den sizilianischen Hafen Augusta gestattete.

In der Vergangenheit kam es immer wieder zu Blockaden der Rettungseinsätze. Die „Sea-Watch 4“, im vergangenen Jahr vom kirchlich initiierten Bündnis United4Rescue aus Spenden erworben und als Rettungsschiff ausgestattet, wurde beispielsweise wegen „Unregelmäßigkeiten“ monatelang in Palermo festgehalten. Die Covid-19-Pandemie sorgte mit geschlossenen Häfen, langen Quarantänezeiten und aufwendigen Eindämmungsmaßnahmen am Bord für zusätzliche Schwierigkeiten.

# Dauerhafte Lösungen schaffen

Die Diakonie mahnt, Schülerinnen und Schüler verstärkt in den Blick zu nehmen

Zum Start des Schuljahres 2021/22 mahnt die Diakonie Pandemie-Lösungen für Schulen an, damit die Bildungsbiographien der Schülerinnen und Schüler nicht nachhaltig geschädigt werden. Seit Beginn der Covid-19-Pandemie lebten Schulkinder und Lehrer mit einem ständigen Hin und Her, kritisierte der Wohlfahrtsverband.

Berlin. Im Blick auf die aktuelle Lage in den deutschen Schulen sagte Diakonie-Vorstandsmitglied Maria Loheide: „So darf es nicht weitergehen. Die Pandemie ist zum Dauerzustand geworden, darum müssen auch die Lösungen von Dauer sein. Mit einem Hoffen auf Morgen kommen wir nicht weiter.“

Am härtesten treffe die Pandemie die Ärmsten, beklagte Loheide. Ihnen fehlten nach wie vor eine ausreichende digitale Ausstattung, ein ruhiger Raum zum Lernen und individuelle Unterstützung und Förderung, wenn es erneut zu Homeschooling und Wechselunterricht komme. Darum müsse die Sicherung des Präsenzunterrichts oberste Priorität haben.

Daneben sei aber ein Plan B notwendig, der sicherstelle, dass die Corona-Pandemie Kinder nicht abhängig und weiter auf ihre Kosten gehe, forderte Loheide. Für beson-



Mussten seit Beginn der Pandemie ein ständiges Hin und Her ertragen: Schülerinnen und Schüler in Deutschland. Das darf nach Ansicht der Diakonie im neuen Schuljahr so nicht weitergehen.

ders benachteiligte Kinder müsse es vor allem Präsenzangebote und individuelle Förderung geben. Besonders schwierig sei die Situation auch für Kinder, die gerade erst eingeschult werden oder die Schule wechseln. „So viel Normalität wie möglich muss das oberste Ziel sein,

um die soziale Entwicklung und die Bildungsbiographien unserer Kinder nicht nachhaltig zu schädigen.“

Impfungen hingegen seien kein Ausgleich für eine bessere Ausstattung und Förderung des Unterrichts, so Loheide. Zudem müsse klar sein, dass es für nicht geimpf-

te Kinder keine Nachteile geben dürfe. „Kinder dürften aufgrund fehlender Impfung weder in der Schule noch in ihrer Freizeit Ausgrenzung oder zusätzliche Hürden erfahren. Das Kindwohl und die gute Entwicklung aller Kinder haben oberste Priorität.“ KNA

## Weniger Angriffe auf Muslime

Osnabrück. Die Zahl der Übergriffe auf Muslime und Moscheen in Deutschland ist laut der Bundesregierung so niedrig wie seit Beginn der Zählung 2017 noch nie. So wurden von April bis Juni insgesamt 99 islamfeindliche Straftaten verzeichnet, wie aus der Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Anfrage der Linksfraktion hervorgeht, über die die Neue Osnabrücker Zeitung berichtete.

Damit setzte sich der rückläufige Trend aus dem ersten Quartal fort, in dem die Behörden 113 Übergriffe verzeichnet hatten. Seit Jahresbe-

ginn gibt es weniger als halb so viele Taten wie im Vorjahreszeitraum, wie es hieß. Beobachter betrachten dies als einen überraschend starken Rückgang. Die Täter kommen demnach in der Regel aus dem rechten Spektrum.

Zu den antimuslimischen Vorfällen zählten Volksverhetzung, Beleidigungen, Beschimpfungen, Störung der Religionsausübung und Sachbeschädigung. Sechs Taten richteten sich gegen Moscheen oder andere Religionsstätten. Bei den Attacken wurden drei Menschen verletzt. KNA

## Impfprogramm gestartet

Frankfurt a.M./Addis Abeba. Die Afrikanische Union (AU) hat ein Impfprogramm gegen Corona gestartet. Die ersten Impfstoffe eines Ankaufprogramms seien an mehrere Mitgliedsstaaten ausgeliefert worden, teilte die Gesundheitsbehörde der AU in Addis Abeba mit. Insgesamt sollen in den kommenden Monaten bis zu 400 Millionen Impfdosen ausgeliefert werden.

Das Programm ist nach eigenen Angaben der größte gemeinsame Ankauf der AU bisher und soll Impfstoffe für ein Drittel der Bevölkerung Afrikas bereitstellen. Der

Direktor der Gesundheitsbehörde, John Nkengasong, erklärte, bei der Verteilung von Corona-Impfstoffen habe sich die Lücke zwischen Afrika und anderen Regionen vergrößert.

Afrikanische Staaten haben im Vergleich zu anderen Ländern bisher nur sehr begrenzt Zugang zu Corona-Impfstoffen. Viele Länder beziehen die Impfstoffe von der internationalen Initiative Covax, die Entwicklungsländer mit Impfstoffen versorgt. Unter anderem wegen fehlender Finanzmittel bleibt Covax jedoch bisher hinter den Erwartungen zurück. epd

## KURZ NOTIERT

### Diakonie hilft bei der Wahlentscheidung

Berlin. Zur Bundestagswahl am 26. September bietet die Diakonie wieder ihren „Sozial-O-Mat“ als Entscheidungshilfe. Mit Hilfe des Online-Tools können Wählerinnen und Wähler die sozialpolitischen Positionen der Parteien mit ihren eigenen Einstellungen vergleichen, wie der evangelische Wohlfahrtsverband zum Start seines Angebots in Berlin mitteilte. Der „Sozial-O-Mat“ zeige auf, „welchen Stellenwert zentrale Fragen der Sozialpolitik und des gesellschaftlichen Miteinanders in einer kommenden Regierung und im Parlament haben werden“, sagte Diakonie-Präsident Ulrich Lillie.

Wie schon zur Bundestagswahl 2017 und zur Europawahl 2019 werden die programmatischen Aussagen der im Bundestag vertretenen Parteien zu den Themen Arbeit, Gesundheit, Familie und Kinder, Migration in den Blick genommen. Nutzerinnen und Nutzer können den Angaben zufolge 20 Thesen mit „stimme zu“, „stimme nicht zu“, „neutral“ oder „These überspringen“ bewerten und mit den Positionen von CDU/CSU, SPD, Grünen, Die Linke, FDP und AfD abgleichen. Dabei wird der Grad der Übereinstimmung mit den Antworten der Parteien errechnet. epd

• [www.sozial-o-mat.de](http://www.sozial-o-mat.de)

### Bund fördert Forschung zu Antisemitismus

Berlin. Die Bundesregierung unterstützt Forschungen zu Antisemitismus und Rassismus in den kommenden Jahren mit rund 35 Millionen Euro.

Die Regierung wolle die Wissensbasis ausbauen, um die Wirksamkeit des Einsatzes gegen Antisemitismus und Rassismus zu erhöhen, erklärte Bundesforschungsministerin Anja Karliczek (CDU). Ab sofort werden nach ihren Angaben zum Thema Antisemitismus Forschungsverbände mit insgesamt zwölf Millionen Euro über vier Jahre gefördert. Außerdem starten weitere Förderprojekte im Umfang von 23 Millionen Euro. Diese stünden im Zusammenhang mit dem 2020 eingerichteten Kabinettsausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus. KNA

## Sterbende nicht wieder allein lassen

Palliativmediziner haben einen Leitfaden für Pandemien vorgelegt

Die Hand des Angehörigen in seinen letzten Stunden zu halten, blieb vielen im Lockdown verwehrt. Besuche bei sterbenden Covid-19-Patienten waren verboten. Das soll nicht mehr passieren, fordern Palliativmediziner.

VON CHRISTOPH RENZIKOWSKI

München. „Wir werden einander viel verzeihen müssen“, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) zu Beginn der Corona-Pandemie. Für viele kommt dieser sicher gut gemeinte Rat zu spät. Etlliche Menschen starben – mit und ohne Covid-19 – in den vergangenen Monaten einsam und allein, weil sie keinen Besuch bekommen durften. Eine nicht wieder gutzumachende Belastung für die, die so ihren letzten Weg gehen mussten – und für viele Hinterbliebene, die dadurch bis heute traumatisiert sind.

Der Forschungsverbund Palliativversorgung in Pandemiezeiten (PallPan) hat kürzlich Ergebnisse aus 16 Studien mit über 1700 Betroffenen veröffentlicht. Dazu gibt

es nun 33 Handlungsempfehlungen, damit so etwas nicht noch einmal passiert. Das Bedürfnis nach Nähe in schwerer Krankheit und beim Sterben sei für Patienten und Angehörige so existenziell, dass sie ihre Menschenwürde verletzt sehen, wenn es aus Gründen des Infektionsschutzes nicht erfüllt werden kann, lautet die zentrale Erkenntnis.

Fehlende Rückzugsräume und zu wenig Schutzkleidung waren nur ein Teil des Problems, so die PallPan-Forscher. Abschiednehmen sei mitunter deshalb nicht möglich gewesen, „weil die Sterbephase zu spät erkannt wurde“. Doch die Wissenschaftler haben nicht nur Mängel ermittelt. Sie fanden auch gelungene Beispiele, die bei der nächsten Pandemie möglichst überall Schule machen sollten. So hätten in einigen Einrichtungen Angehörige bis zum Tod bei ihrem Verwandten bleiben können, wenn sie sich selbst mit in die Isolation begaben. „Ganzkörperschutzfolien“ erlaubten sogar gegenseitiges Umarmen.

Wichtig seien bauliche und

räumliche Gegebenheiten, für die schon gesorgt werden sollte, bevor sich gefährliche Erreger stark verbreiten, heißt es in den Empfehlungen: Infektionszimmer, Abschiedsräume, Einlass über die Terrasse, Begegnungen im Garten. Zu erwägen sei in Absprache mit den Gesundheitsbehörden ferner, ob der Besuch infizierter Angehöriger als Sonderfall geregelt werden könne.

Einrichtungselemente wird nahegelegt, ausreichend Schutz-ausrüstungen nicht nur für ihr Personal, sondern ebenso für den Besuch vorzuhalten. Sollte dieser doch einmal eingeschränkt werden müssen, seien alternative Begleitungen anzubieten, entweder durch Seelsorger oder Ehrenamtliche aus Hospizdiensten. Tablets und Smartphones könnten für Videotelefonate bereitgestellt werden, um auch Kommunikation über größere Entfernungen zu intensivieren. Für wertvoll halten die Forscher in diesem Kontext die Erfahrungen der Telefonseelsorge.

Die Handlungsempfehlungen schließen einen Blick auf die Phase nach dem Tod ein. So sei Ange-

hörigen der persönliche Abschied von Verstorbenen versagt worden, Trauerangebote seien bisweilen vollständig weggebrochen. Hier sehen die Palliativmediziner den Gesetzgeber und die Verwaltungen gefordert. PallPan will demnächst auch selbst im Internet Material zur Verfügung stellen, das Trauerprozesse erleichtern soll.

„Reflexionsräume“ halten die Palliativmediziner für wichtig – und Rituale, die auch digital gestützt werden könnten, etwa wenn sich Mitarbeitende und Angehörige zu einer gemeinsamen Andachtsstunde an unterschiedlichen Orten gedanklich verabredeten und dabei eine Kerze anzündeten. Gedenkfeiern seien genauso in Form eines Wanderausflugs möglich, heißt es in ihren Empfehlungen. Keinesfalls dürften Palliativstationen bei einer künftigen Pandemie wieder geschlossen werden, mahnt die Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin, Claudia Bausewein, die auch den PallPan-Forschungsverbund koordiniert.

• [www.zenodo.org/record/5012504](http://www.zenodo.org/record/5012504)

### 30 Millionen Impfdosen für Entwicklungsländer

Berlin. Deutschland spendet ab sofort alle noch ausstehenden Impfstofflieferungen des britisch-schwedischen Herstellers AstraZeneca direkt an die internationale Initiative Covax, die Entwicklungsländer mit Vakzinen versorgt. In einem ersten Schritt würden 1,3 Millionen Dosen des Vakzins an Covax geliefert, sagte eine Sprecherin des Bundesgesundheitsministeriums. Damit wird ein Kabinettsbeschluss von Anfang Juli umgesetzt, mindestens 30 Millionen Impfdosen an Drittstaaten abzugeben.

Zuerst hatte das „Redaktions-Netzwerk Deutschland“ (RND) über den Start der Auslieferungen berichtet. „Es ist in unserem ureigenen nationalen Interesse, die Welt zu impfen. Denn diese Pandemie ist erst wirklich vorbei, wenn das Virus weltweit unter Kontrolle ist“, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) dem RND. epd

# Geschichte in Stoff gewebt

Hugenotten machten das Weben von Wandteppichen in Europa bekannt – Gobelinssammlung in Bruchsal

Als das Edikt von Fontainebleau im 17. Jahrhundert französische Calvinisten zur Flucht zwang, nahmen sie nicht nur ihren Glauben mit. Geschätzt sind die Hugenotten auch wegen ihrer Handwerkskunst, unter anderem im Gobelinweben.

VON GERTIE POHLT

Schreiten Besucher die prunkvolle Treppenfucht des Barockmeisters Balthasar Neumann im Schloss zu Bruchsal in Richtung Beletage empor, stockt zuweilen der Atem vor so viel Prunk und Opulenz. Sie wussten zu leben, die Fürstbischöfe zu Speyer, die sich das Gebäudeensemble zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Sommersitz errichteten und an repräsentativer Ausstattung nicht sparten.

Neben Stuck, Gemälden, Möbeln und Accessoires wird dies in den Tapisserien deutlich. 38 von insgesamt 74 großflächigen Gobelins und Wandtapeten sind im Gebäude zu sehen. Die übrigen sind verwahrt. Von Gemach zu Gemach sind einzelne motivische Serien zu sehen, eine Besonderheit Bruchsals, erklärt Führerin Ellen Vogel.

Bei der Grundsteinlegung der Residenz 1722 blickten die Menschen im späteren Deutschland in punkto Design, Geschmack und Mode nach Frankreich, ein wenig auch in das spätere Belgien. Sie übersahen dabei mancherorts, dass Frankreichs „Schätze“ geradezu vor der Haustüre lagen. So finden sich in einer der Kaminen des Bruchsaler Schlosses Gobelins aus einer Bonner Manufaktur, nicht gewebt, sondern aus Wolle geknüpft. Sie zeigen exotische Motive: Vögel, Pflanzenmotive und chinesische Pagoden. Es besteht die Vermutung, dass jene französischen Glaubensflüchtlinge sie geschaffen haben, die ganze Gewerbezone quer durch Europa befruchteten: die Hugenotten.

Mitte der 1680er Jahre erließ der französische König Ludwig XIV. nach mehreren Glaubenskriegen und gebrochenen Zusagen auf Religionsfreiheit das Edikt von Fontainebleau. Damit setzte er das Edikt von Nantes endgültig außer Kraft. Eine Flüchtlingswelle war die Folge. Rund ein Viertel der im katholischen Frankreich für vogelfrei erklärten calvinistischen Protestanten emigrierten nach England, in die Niederlande oder nach Deutschland. Dort siedelten sie vor allem in Preußen, Franken und Hessen.

Die Neuankömmlinge waren



Prunkvoll: Im Thronsaal des Bruchsaler Schlosses kommen die Wandteppiche gut zur Geltung (oben). Die Weber verewigen viele biblische Szenen, darunter Esther mit dem Perserkönig Ahasveros (rechts).

durchaus gern gesehen. Denn was sie mitbrachten, waren allerlei Handwerkskünste. Die hugenottischen Flüchtlinge führten unter anderem das Wissen um die französische Gobelinherstellung als wertvolles Pfund im Reisegepäck. Und sie verfügten neben ihren Fertigkeiten an den vergleichsweise modernen Webstühlen auch über eine perfekte Arbeitsorganisation.

Der Luxusbedarf der Höfe und Bischofsitze im 18. Jahrhundert war gigantisch. Die Gründung von Manufakturen war die einzige Möglichkeit, diese Nachfrage zu stillen, wollte man nicht ständig in den teuren Hochburgen Paris, Lüttich oder in Flandern ordern. In Kassel

beispielsweise, wo sich bis 1697 etwa 150 Flüchtlinge mit ihren Familien niederließen, konnten die meist mittellosen Calvinisten mit allerlei Privilegien an den Start gehen. Weder mussten sie sich einer Zunft anschließen noch zunächst Steuern bezahlen. Sie erhielten Kredite unter Aussetzung der Zinszahlungen und wurden vom Militärdienst befreit.

Auch im Fürstentum Ansbach siedelten sich 1686 Hugenotten als Handwerker an. In Schwabach etablierten sie vor allem die Gobelinherstellung. Gründervater der Schwabacher Teppichwirker war der Pariser Michel de Claraveaux. Auch er erhielt neben Logis und

Atelier nebst Webstühlen eine ansehnliche Apanage und Kredite. Claraveaux begründete eine Art Prototyp großräumiger Gobelinmanufaktur. Sie wurde beispielhaft für spätere Niederlassungen in Berlin, Dresden oder Wien.

Die französischen Protestanten galten als genügsam, fleißig, kunstfertig, gebildet. Sie hinterlassen Spuren, auch wenn ihr merkantiles Glück sie Mitte des 18. Jahrhunderts verließ. Die meisten ihrer Manufakturen gingen nach kurzer Blütezeit unter. Die Aufträge des Adels blieben allmählich aus, er wandte sich anderen Luxusgütern zu.

Dem Zeitgeschmack folgend, huldigen die mit filigranen Details

und Zierrat geschmückten Teppiche den Göttern der Antike genauso wie den Geschichten der Bibel. So zeigt ein wahrscheinlich 1700 in Brügge entstandenes Ensemble Gott Amor mit Leda und Jupiter mit Europa – angelehnt an die Metamorphosen des Ovid.

Im nächsten Raum wird die Ornamentik Selbstzweck, spannen sich Teppiche wie Tapetenbahnen von Decke bis Boden. Oftmals wurde sie zu Reisezwecken abgehängt und kunstvoll gerollt, sagt Führerin Vogel. Reiste ein Fürstbischof anlässlich eines Konklaues nach Rom, wurden die kostbaren Stücke bei Prozessionen als Statussymbole den Säften vorweggetragen. Auch alttestamentarische Motive hatten Hochkonjunktur. Eine Gobelinserie thematisiert Frieden und Opferbereitschaft. Ein Teppich zeigt die Geschichte Esthers, die in der Vermählung mit dem Perserkönig Ahasveros einwilligt, um ihr Volk zu retten. Das Pendant zeigt David, der mit seiner Lyra den erzürnten König Salomo befriedet.

Der Thronsaal beherbergt die opulenteste Gobelinserie. Hier wurden Plutarch und seine Darstellung „berühmter Männer“ zum beherrschenden Motiv.

Die mächtigen Wandbehänge haben im Laufe der Zeit viel überstanden. Zu Kriegszeiten wurden sie versteckt, etwa in den alten Speichern und Gruften der Altstadt Bruchsal. Bis auf etwas Motenfraß und Schmutz haben sie dies gut überstanden – auch die Zerstörung des Schlosses im Frühjahr 1945. Nach und nach wurden die Kostbarkeiten restauriert, zum Teil dafür nach Brüssel gebracht. Erst vor rund sechs Monaten kamen die letzten Objekte zurück an ihren ursprünglichen Bestimmungsort.



## Wie der Gobelin zu seinem Namen kam

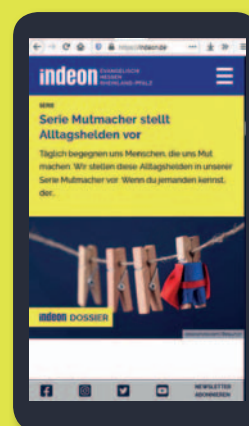
Der Färber Jean Gobelin lässt sich im Jahr 1443 im Pariser Viertel Saint-Marcel nieder und gründet mit seinen aus Italien stammenden Nachbarn, der Familie Canaye, ein kleines, bald jedoch florierendes Wirtschaftsunternehmen. Zunächst nur Gerberei und Färberei, kommen allmählich noch ein Textilbetrieb und schließlich einige Teppichwirkereien hinzu. Beide Familien, durch Heirat verschwägert, lavieren sich während der folgenden Jahrzehnte der Glaubenskriege aufseiten der Protestanten durchs Leben. Immer mal taucht ein Mitglied in Hinrichtungsakten auf, eines auch als Opfer der Bartholomäus-Nacht. 1621 retten sich 50 Hugenotten auf der Flucht vor den königlichen Schergen in das Haus der Gobelins. Nach 1670 verliert sich die Spur der Familie. In Paris erinnert an sie bis heute die Avenue Gobelin. Die Bezeichnung Gobelin für Wandteppiche ist zum Synonym für Wandteppiche ganz allgemein geworden. **gpo**

**indeon** EVANGELISCH  
HESSEN  
RHEINLAND-PFALZ



indeon.de – das Online Portal der Evangelischen Sonntags-Zeitung

- berichtet über Gott und die Welt
- zeigt die Vielfalt evangelischer Perspektiven
- begleitet kirchliche und gesellschaftliche Debatten
- beleuchtet Hintergründe und bietet Orientierung



BESUCHEN  
SIE UNS AUF  
**indeon.de**



# Räume der Kontemplation

Kölns romanische Kirchen sind älter als der Dom – St. Aposteln feiert 1000-jähriges Bestehen

**Nirgends gibt es so einen reichen Bestand an romanischen Kirchen wie in Köln. Die zwölf Kirchen sind älter als der Dom – und manch einer würde sagen, sie sind auch bedeutsamer.**

VON ULRICH TRAUB

**Köln.** Der Kölner Dom ist die wichtigste Kirche der Stadt. Wer wollte da widersprechen. 25 Jahre ist es her, dass der Dom den Titel eines Weltkulturerbes erhalten und ihn gegen Hochhauspläne auch verteidigt hat. Nach Meinung nicht weniger Kunst- und Kulturfreunde sind jedoch die romanischen Gotteshäuser der viel größere Schatz der Domstadt.

Nirgends sonst gibt es einen so reichen Bestand an romanischen Kirchen an nur einem Ort. Und eine viel längere Geschichte als der gotische Dom haben sie natürlich auch. Nicht weniger als zwölf Baudenkmäler aus der Romanik liegen in der Nähe und doch in Bezug auf das Interesse im Schatten der nicht nur von Fallwinden, sondern auch von Touristenstürmen umtosten Hohen Domkirche St. Petrus.

In diesem Jahr sind alle Augen auf St. Aposteln gerichtet, eine der herausragenden Schöpfungen romanischer Baukunst in Mitteleuropa. Vor 1000 Jahren wurde mit dem Bau der dreischiffigen Basilika, die einen kleineren Vorgänger ablöste, begonnen. Wer sich dem Gotteshaus vom Neumarkt kommend nähert, steuert auf das Markenzeichen des Gebäudes zu. Drei markante, halbrunde Baukörper mit Giebeln, Kuppeln und Türmen schließen die Kirche nach Osten ab. In römischer Zeit verlief an dieser Stelle die Stadtbefestigung. Eine vermauerte Tür in der Kirchenwand erinnert noch daran.

Geht man im Inneren durch das Langhaus auf den Chor zu, wird man ein Querschiff vermissen. Stattdessen liegt zu beiden Seiten der quadratischen Vierung und zum Abschluss des Langhauses ein Dreikonchen-Chor, eine zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtete bauliche Besonderheit. Die drei gleich großen, halbkreisförmigen Nischen, die Konchen, werden von Kuppeln überwölbt. Das lateinische Kreuz wird hier von einer an ein Kleeblatt erinnernden Bauform ersetzt. Seinen Ursprung hat sie in der Geburtskirche in Bethlehem.

## Turm wird „Apostelklotz“ genannt

Nach dem Großbrand von 1198 begann der Umbau von St. Aposteln zur heutigen Gestalt. So wurden Westchor und -querhaus sowie die Krypta erweitert. Darüber wurde ein fünfgeschossiger Turm hochgezogen, den man im heiligen Köln frech „Apostelklotz“ nennt. Der Bauherr der Kirche, Erzbischof Pilgrim, ruht in einem bescheidenen Sarkophag in der Südkönche.

Das auffällige Ölgemälde „Die Apostel“ des Künstlers Gerd Mosbach aus dem Jahr 2003 versammelt elf junge Männer, die trotz Tuniken wie Vertreter aus unseren Tagen anmuten. Ihre Gesten drücken die vier

Grundzüge christlichen Lebens aus: Nächstenliebe, Gebet und Gottesdienst, Gemeinschaft miteinander und mit Gott sowie die Bezeugung des Glaubens. Ein altes Thema in einer modernen Interpretation mitten in einer Kirche aus dem Mittelalter.

Als vor rund 30 Jahren die Kuppeln des Kleeblatt-Chores von Hermann Gottfried zeitgenössisch ausgemalt wurden, gab es heftige Einwände. Manche sahen in den blassen, meist grauen Szenen aus der Offenbarung des Johannes einen Widerspruch zum romanischen Charakter von St. Aposteln. Dass dieser nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg überhaupt wieder erlebbar ist, verdankt sich einem Wiederaufbauplan für alle romanischen Kirchen, der im Sinne einer weitgehenden Rekonstruktion vollzogen worden ist. Das erfreut umso mehr, je genauer man sich die Kölner Innenstadt anschaut. Für die Kirchen hätte es schlimmer ausgehen können.

Natürlich ist kein Kirchengebäude mehr lupenrein roma-

nisch, kein Wunder nach all den Jahrhunderten. Hier ein gotischer Chor mit hohen Fenstern (in St. Andreas), dort ein Lettner aus der Renaissance (in St. Maria im Kapitol) und als Höhepunkt barocker Heiligenverehrung die Goldene (Reliquien-)Kammer (in St. Ursula). In

St. Severin ist nur noch der Chor reinste Romanik. Dagegen lässt sich in St. Gereon die einzigartige Verschmelzung eines Ovalbaus aus dem 4. Jahrhundert mit einem zehneckigen Kuppelbau (Dekagon) aus dem frühen 13. Jahrhundert erleben. Und St. Cäcilien ist seit 1956 Kulisse für die Mittelalterschätze des Museum Schnütgen.

Auch vom ursprünglichen Farbenreichtum vieler Kirchen ist nicht sehr viel übrig geblieben. Herausragende Ausnahme sind die in den 1880er-Jahren wiederentdeckten und freigelegten Fresken aus dem 13. Jahrhundert in St. Maria Lyskirchen, in denen sich Szenen aus Altem und Neuem Testament gegenüberstehen.

Die für viele wohl bekannteste der romanischen Kirchen Kölns ist Groß St. Martin. Kein Foto von der Altstadt am Rhein ohne deren massigen Vierungsturm. Das Gotteshaus hat römische Wurzeln. Es ist über einer Sportanlage errichtet worden, die später als Lagerhalle genutzt worden war. Ausgrabungen im Gotteshaus erinnern daran.

Es gäbe noch viel zu erzählen über diese Baudenkmäler, doch eines ist heutzutage wohl das wichtigste verbindende Merkmal. Wer nach Räumen der Ruhe und Kontemplation sucht, ist in den romanischen Gotteshäusern Kölns, denen die schwer auszuhaltende Aufgereiztheit in der XXL-Kirche Kölner Dom vollkommen fehlt, an der richtigen Adresse. In der Stille ihres geheimnisvollen Halbdunkels mit den wohlgesetzten Kunstschätzen lässt sich nachdrücklich nicht nur der langen Geschichte dieser Gotteshäuser und der Stadt Köln nachspüren. Gotische Monumentalität oder überbordenden Barockprunk vermisst hier keiner. Die Kirchen sind geöffnet.



Fotos: Ulrich Traub

Vor 1000 Jahren wurde mit dem Bau von St. Aposteln begonnen.



St. Martin ist wohl die bekannteste romanische Kirche in Köln.



Die Goldene Kammer in St. Ursula.



St. Gereon liegt im Stadtteil Altstadt-Nord.

## REZENSIONEN



**Volker Braun:**  
**Große Fuge.**  
Suhrkamp 2021,  
53 Seiten,  
16,- Euro.  
ISBN 978-3-518-43021-7

### Über die Pandemie

VON CATHARINA VOLKERT

„Ein gewöhnliches Wesen/ Fragt im Radio: wie lang geht das schon so?/ Daß ein beinahe heillosen Stillstand herrscht ...“

Volker Braun hat die Pandemie verdichtet. Aus den „Sorgen des Staatswesens“ stammen die oben zitierten Zeilen, aufgeschrieben im Jahr 2020, als der Stillstand namens

Lockdown herrschte. „Große Fuge“ heißt der schmale Band, im Frühjahr im Suhrkamp-Verlag erschienen.

„Es waren normale Zeiten, angstlos zeigte man das nackte Gesicht.“ „Die Stadt ist ruhiggestellt.“ „Was haben Sie 2020 gemacht – die Hände gewaschen?“

Wort für Wort sucht Volker Braun nach dem, was 2020 über uns hereinbrach, er untersucht die neue Distanz, das komplizierte Verhalten, die Begegnungen unter Vorbehalt. Nun liegt ein feines Büchlein des 1939 geborenen Schriftstellers vor, das seine Leserschaft an diese Zeit der Vorbehalte erinnert und mehr noch dem Zeitgeist mit seinen Windbürgern folgt, sezziert und links liegen lässt. Lieber geht es um den Liebesbeweis beim Arzt. Nicht alles ist Pandemie in dieser Zeit. Am Ende sprechen die Toten auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof von Berlin, zur Geisterstunde.

Lyrik wäre nicht Lyrik, wenn man sie nicht immer wieder neu lesen könnte – und Volker Brauns „Große Fuge“ lädt dazu ein, immer wieder gelesen zu werden. Laut und leise, zufällig aufgeschlagen oder Seite für Seite. Intuitiv oder wissbegierig, denn ab Seite 51 gibt es Anmerkungen, die einige Wissenslücken schließen mögen, die bei Erstlektüre mit Fantasie gefüllt waren.

### Über die Vergangenheit

VON MIRJAM RÜSCHER

Zwei Fremde erzählen sich ihre Geschichte, und entdecken, dass sie vielmehr als Fremde füreinander sind. Sie ist allein, einsam, lebt ein Leben gefüllt von unerfüllten Wünschen und nie verwirklichten Träu-

men. Er ist ein ehemaliger Schauspieler, der ewig auf der Suche ist – nach sich selbst, nach etwas, das er verloren hat. Seit Jahrzehnten führt er ein Leben, das im Grunde kein Leben ist, er lebt nicht, er wird gelebt. Ohne Halt, immer im Dazwischen, er kommt nie an, kann sich nie verabschieden – wann immer er eine Tür öffnet, droht er in ein neues Leben zu verschwinden. Er berührt viele Leben, wird zu vielen, doch nichts bleibt ihm am Ende.

Die Geschichte, die er erzählt, ist atemlos, abstrus, wird immer wilder, immer ungläubwürdiger. Doch letztlich geht es bei seiner Erzählung nicht darum, ob sie wahr ist, sondern welche Botschaft sich darin verbirgt. In dem Gespräch der zwei Fremden wie in dem Buch als Ganzem geht es letztlich um Fragen, die uns alle beschäftigen: Wie machen wir unseren Frieden mit Entscheidungen, die wir heute bereuen? Warum tun wir uns

gegenseitig weh? Wie gehen wir damit um, wenn wir der Vergangenheit in der Gegenwart wiederbegegnen? Und wie wollen wir unser Leben leben?

Das Erzähltempo von Barney Norris fesselt, er schleudert seinen Protagonisten von einem Erlebnis ins nächste und mit ihm den Leser. Allerdings sind die Ereignisse so haarsträubend, dass man sich wünscht, er hätte auf ein paar verzichtet. Auch ohne sie wäre die Botschaft angekommen.



**Barney Norris:**  
**Die Jahre ohne uns.**  
Dumont 2021,  
272 Seiten, 22,- Euro.  
ISBN 978-3-8321-8113-0



## Pastor am Gehen

Pastor Wilhelm Lömpcke wird am 28. August verabschiedet 13

## Preis an der Orgel

Ein 16-jähriger Stralsunder brilliert bei „Jugend musiziert“ 16

## Dank am Telefon

Viel Lob gab es nach dem ZDF-Gottesdienst aus Ahlbeck 18

## KURZ NOTIERT

### Thomas-Kuzio-Fenster in Grimmen eingeweiht

**Grimmen.** Am Sonntag, 15. August, findet ein Festgottesdienst mit Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt anlässlich der Fensteranierung im Mittelschiff der Marienkirche in Grimmen statt. Bereits seit Dezember 2020 wurden im Kirchenschiff und in der Mauritiuskapelle neue Kunstglasfenster von Thomas Kuzio eingebaut (kiz berichtete). Insgesamt gestaltete der Künstler nun elf Fenster zu einem Gesamtkunstwerk. Außerdem wurden das Äußere des Mauerwerks und der Dachboden saniert. Die Gesamtsumme hierfür beträgt 445 000 Euro, so Pastor Schmidt. kiz

## OP PLATT

### In Käden

VON HILMAR BAUMGARTEN



De Sünn schient oewer dat wiede Lann, as up ein Döörp ein Hümpel Lüüd' tausamen kümmt, um tau fiern: Junggesellen-afscheid! Lang hebben wi uns nich seihn, un so wier de Freud grot, sick mal wedder richtig in't Angesicht tau kieken. De Kutsch würd' anspannt un af güng dat döörch Felder un Wälder. Schön sungen hebben wi, Bier un n' lütten Grünen hett ok de Kehl n' bäten ölt. De Sprak käm aewer ok up dat Läben an sick: „Du lettst Di woll giern in Käden lägen?“, fröggst ein von de Frünn". Dor seggt de taukünftig' Eh'mann: „Wi hebben ja all twei Kinner. Käden, de noch faster sünd", gifft dat grot nich. Dor koen'n wi nu ok heuraden.“ Dat is wahr, denn ick: Wenn ut Leiw Kinner entstahn un denn in Leiw tausamen grot treckt werden, denn is de Tied riep. Wenn twei Menschen Tauvertrugen tau Gott un tau sick hebben un nich bi denn' iersten Striet uteinanner lopen, denn is de Eh' kein Käd', sünnern Geborgenheit, de döörch dat ganze Läben drägt.

**Verletzlich sieht er aus, dieser 14 Meter lange Wal, der im Greifswalder Dom neben dem Mittelalter gestrandet ist. Ein Künstler aus Israel hat ihn als Abdruck eines echten Wals geschaffen. Hunderte besichtigen ihn jeden Tag.**

VON ANNETTE KLINKHARDT UND SYBILLE MARX

**Greifswald.** Gil Shachar träumte. Und im Traum sah er einen Wal, einen riesigen, gestrandeten Wal, und er machte einen Abguss davon. Und als er aufwachte, wusste er, dass das gut war, und fertigte sofort eine Skizze an.

Heute, sechs Jahre später, liegt ein 14 Meter langer und neun Meter breiter Wal im Greifswalder Dom St. Nikolai – auf dem Rücken, wie angespült aus der Ostsee. „Greifswalder Resonanzen“ heißt die Kunstaktion der Bonner „Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft“, die Gil Shachars Wal nach Greifswald gebracht hat. Der Bildhauer aus Tel Aviv kam vor 25 Jahren mit einem Stipendium nach Duisburg, wo er seitdem lebt. „Ich mache hauptsächlich Abgüsse, manchmal auch mit Objekten kombiniert“, erzählt er. Aber keines habe die Menschen so berührt wie dieses. In Kapstadt hat er den Wal schon ausgestellt.

Durch den Dom schlendern im Sommer jeden Tag Hunderte Besucher, viele von ihnen bleiben länger vor dem Wal stehen. Und praktisch alle, die man fragt, sagen, der Anblick dieses majestätischen Tiers leblos auf dem Steinboden löse Traurigkeit aus. „Man denkt sofort: Was tun wir Menschen den Tieren an. Es ist wie ein Mahnmal“, sagt der junge Historiker Justus Joppich aus Bonn. Eine 52-jährige Greifswalderin vermutet, „der Anblick soll einen Schock auslösen, und das tut er auch“. Hochinteressant finde



Foto: Christine Senkbeil

**Im Hauptportal des Doms kam der Wal nicht um die Ecke, auch durch diesen Seiteneingang passte er nur gerade so.**

## Im Dom gestrandet

Ein Kunst-Kirchenprojekt bringt Menschen in Greifswald zusammen



Hunderte Besucher schlendern täglich im Sommer durch den Dom, am Wal können sie nun stehen bleiben.

sie diese Ausstellung, noch dazu im Kirchenraum; auch wenn sie selbst Atheistin sei. Der 64-jährige Robert Gerber, der vor ein paar Jahren aus dem Rheinland an den Ryck gezogen ist, fühlt sich sofort an den Propheten Jona im Bauch des Wals erinnert – eine alttestamentliche Geschichte, die später auch als Symbol für Jesu Tod und Auferstehung interpretiert wurde. „Und natürlich macht der Anblick traurig: so ein stolzes Tier!“, sagt Gerber. „Zumal man weiß, dass die Wale weltweit durch Menschen bedroht sind.“

Der Künstler Gil Shachar hatte nach seinem Traum drei Jahre lang recherchiert, sich auch mit Meerestieren in Stralsund getroffen. Bei einem Künstleraufenthalt in Kapstadt in Südafrika stellte er Anträge

bei der Regierung, suchte sich ein Team und betrieb zur Finanzierung Crowdfunding. Bis im August 2018 der Anruf kam: In Lambert's Bay war ein Buckelwal angespült worden, „auf dem Rücken liegend und mit lauter Verletzungen auf der Haut“, erzählt Gil Shachar. Eine Doku, die auf einer Leinwand im Dom läuft, erzählt in stummen Bildern, wie das Team den Wal für Tage umringte, mit Gips bepinselte, jede Stelle seiner Haut berührte. „Die Oberfläche ist sehr rau, mit vielen Löchern oder Kratzen, das sind alles Bisswunden“, erzählt Gil Shachar. „Dadurch wissen wir, dass er tot angespült wurde. Er hat auch zwei Schnittwunden von einer Schiffschraube an einer Flosse. Man weiß also, es gab einen echten Wal, der das alles erlebt hat.“

Dass er gerade in Greifswald gezeigt wird, liegt an einem anderen Wal, der am 30. März 1545 in Wieck am Greifswalder Bodden gestrandet war – und von dem heute noch eine alte Wandmalerei in der Marienkirche erzählt. Ruth Gilberger von der Bonner Montag Stiftung, die möglichst vielen Menschen einen Zugang zur Kunst vermitteln möchte, erzählt: „Wir hatten für ein Projekt in Greifswald nach einem Impuls gesucht, den wir senden könnten, um Resonan-

zen zu empfangen. Gleich beim ersten Besuch sind wir auf den Wal in der Marienkirche gestoßen und waren ganz fasziniert davon, dass das ein Fresko von 1545 ist.“ Da die Marienkirche wegen ihrer festen Bänke für Gil Shachars Wal zu klein gewesen wäre, landete der Riese im Dom – wobei er auch hier nur mit Mühe durch den Eingang passte.

Noch bis zum 29. August bietet die Stiftung nun verschiedene Workshops mit Künstlerinnen und Künstlern aus der Region an – viele davon im Plattenbauviertel Schönwalde, ein paar Kilometer jenseits der Altstadt. „Kunst und Glaube verbindet dieser hoffnungsvolle Ansatz, dass man etwas verändern kann“, meint Ruth Gilberger. „Ich bin immer wieder verblüfft, was sich in unseren Projekten tut, wenn man Menschen die Möglichkeit gibt, die Freiheit, die Kunst bietet, wahrzunehmen und sich darin zu erproben.“ Manchmal merken die Menschen, dass das Scheitern zum Schaffensprozess gehöre – und eben auch zum Leben.

● Noch bis zum 29. August gibt es viele Aktionen rund um den Wal, darunter künstlerische Mitmachaktionen an der Skulptur Kauri an der Kemnitzer Wende in Schönwalde. [www.greifswalder-resonanzen.de](http://www.greifswalder-resonanzen.de)

## Pilgerwanderung zum „Spirituellen Sommer“

Der pommersche Kirchenkreis veranstaltet am 22. August ein Fest in Jager bei Greifswald

**Jager.** Ein Fest rund um das Thema Pilgern soll dieses Jahr am 22. August von 14 bis 19 Uhr Menschen nach Jager bei Greifswald locken – und den „Spirituellen Sommer in Pommern“ wieder ein Stückchen bekannter machen. Wie Initiator Sebastian Kühl erzählt, ist eine knapp zweistündige Pilgerwanderung geplant, bei der Interessierte mit erfahrenen Pilgerinnen ins Gespräch kommen können.

Zu Beginn und zum Abschluss des Fests werden Andachten feier-

ert. Zwischendurch können die Besucher in der fein gestalteten Kapelle von Jager an einem Angebot der Stille teilnehmen. Ein Erzählcafé und Stockbrobacken am Lagerfeuer sind geplant, außerdem werden regionale Brotspezialitäten und Säfte angeboten.

Der „Spirituelle Sommer in Pommern“ war im Jahr 2017 vom pommerschen Kirchenkreis gegründet worden – als Dachmarke, die spirituelle Angebote für Einheimische und Touristen in der gesamten Re-

gion bündelt und bekannt macht. Acht Standorte gehörten anfangs zum Netzwerk, inzwischen sind es 35 mit wechselnden Formaten und mehreren Hundert Einzelveranstaltungen, darunter Andachten, Angebote zur Achtsamkeit, Lesungen, Meditationen, Führungen, Konzerte, Kreatives Gestalten, Bewegungsangebote, Exerzitien und mehr. Hätten Corona und die Maßnahmen nicht die Planungen erschwert, wäre auch in diesem Jahr ein Programmheft erschienen.

Die Veranstaltungsreihe, die in Pommern als Erfolgsmodell mit großer Strahlkraft gilt, soll im kommenden Jahr auf den gesamten Sprengel Mecklenburg und Pommern ausgedehnt werden und für mindestens weitere vier Jahre in der Region laufen. „Zeit für Dich – Spiritueller Sommer im Norden“ lautet der Name dann. Nötige Gelder aus dem Nordkirchen-Fonds „Kirche und Tourismus“ haben die beiden Kirchenkreise bereits gemeinsam beantragt (KIZ berichtete). kiz

## KURZ NOTIERT

### Nordkirche feiert ihren Sommerempfang

Flensburg. Gothart Magaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein, lädt gemeinsam mit Ulrike Hillmann, Präses der Landessynode, am Freitag, 13. August, zum Sommerempfang der Nordkirche in die St.-Marien-Kirche zu Flensburg ein. Der Empfang beginnt um 18 Uhr mit einer Andacht und steht unter dem Motto „Über die Grenze – Begegnung und Nachbarschaft“. Mit der Wahl des Ortes sowie des Themas wird angeknüpft an das deutsch-dänische Grenzjubiläum im vergangenen Jahr. Zu Gast ist auch die Bischöfin von Hadersleben. EZ/kiz

### Diakonie MV startet Aktion „Beratung in Not“

Schwerin. Mit 48 Bannern und diversen Postern will die Diakonie in ganz MV auf die prekäre Situation der Beratungsangebote aufmerksam machen. Hintergrund der Protestaktion „Beratung in Not. Menschen in Krisen nicht allein lassen!“ ist das zum Jahresbeginn 2022 geplante Inkrafttreten des zweiten Teils des Wohlfahrtsfinanzierungsgesetzes. Das Land MV will damit die Verantwortung für die Beratung an die Kommunen übertragen und nur noch so viele Gelder zur Verfügung stellen, wie die Kommunen ihrerseits aufbringen. Diese Verhandlungen zwischen Land und Kommunen kommen laut Diakonie aber nicht voran.

Laut Diakonie-Landespastor Paul Philipps seien insbesondere die allgemeine soziale Beratung, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung sowie die Beratung von Suchtkranken und Schuldner betroffen. epd

### Bischöfin Fehrs läuft für „Brot für die Welt“

Hamburg. Mit einem Spendenlauf wollen Kirche und Diakonie am 21. August in Hamburg Kinderrechtsprojekte von „Brot für die Welt“ unterstützen. Prominente Läuferin und Schirmherrin ist Bischöfin Kirsten Fehrs. Initiiert wurde der „individuelle Spendenlauf“ vom Diakonischen Werk Hamburg und den beiden Hamburger Kirchenkreisen.

Beim „individuellen Spendenlauf“ suchen sich die Teilnehmenden eine Lieblingsstrecke in Hamburg aus. Ob Joggen, Walken, Spazierengehen, Radfahren, Reiten oder Paddeln – mit den zurückgelegten Kilometern ist eine Spende von Unterstützern oder den Läufern selbst verbunden. epd

# Ein Akt politischer Willkür

Die Rostocker katholische Christuskirche wurde vor 50 Jahren gesprengt

Am 12. August 1971 ließ die DDR-Regierung die katholische Rostocker Christuskirche beseitigen. Sie ist eines von vielen Gotteshäusern, die sozialistischen Plänen weichen mussten – die in diesem Fall nie verwirklicht wurden.

VON MICHAEL ALTHAUS

Rostock/Hamburg. Sie war die größte katholische Kirche Mecklenburgs und der ganze Stolz der katholischen Minderheit: Vor 50 Jahren wurde die Rostocker Christuskirche aus ideologischen Gründen vom DDR-Regime gesprengt. Noch heute erinnern sich viele Gläubige mit Wehmut an das einstige Gotteshaus. „Viele Katholiken hatten ihr Herz an die alte Kirche gehängt“, sagt der frühere Innenminister Mecklenburg-Vorpommerns, Georg Diederich. Er war Direktor des Schweriner Heinrich-Theissing-Instituts, das die Kirchengeschichte Mecklenburgs erforscht, und ist Autor eines Buchs über die Zerstörung der Christuskirche.

Anfang des 20. Jahrhunderts war es Anhängern der katholischen Konfession im protestantisch geprägten Mecklenburg untersagt, eigene Kirchen mit Turm zu errichten. Nachdem der zuständige Bischof von Osnabrück ein Grundstück in Rostock erworben hatte, wagten es die selbstbewussten Rostocker Katholiken dennoch, einen Bauantrag zu stellen. Überraschend ernteten sie Zustimmung und errichteten einen repräsentativen, neogotischen Klosterbau in zentraler Lage. In dem 68 Meter hohen Turm wurden drei Glocken untergebracht. „Die Katholiken in Rostock hatten plötzlich Ansehen“, erklärt Diederich.

1909 wurde die Kirche dem Heiligen Herzen Jesu geweiht. Aus Rücksicht auf die protestantische Mehrheit, die mit der Herz-Jesu-Verehrung der Katholiken nichts anfangen konnte, wurde sie jedoch Christuskirche genannt.

### Wiederaufbau nach dem Krieg hielt nur 20 Jahre

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gotteshaus beim großen Bombenangriff auf Rostock am 11. April 1944 zerstört. Acht Menschen kamen dabei zu Tode. Unter Mithilfe zahlreicher Flüchtlinge und Vertriebener wurde schon 1945 mit dem Wiederaufbau begonnen. „Die ersten Glocken, die nach dem Krieg wieder in Rostock läuteten, waren die Glocken der Christuskirche“, so Diederich.



Am 12. August 1971 um 19 Uhr wurde aus der stolzen Rostocker Christuskirche in ein Haufen Schutt.



1971 wurde die neue Christuskirche am Rand des Alten Friedhofs, dem heutigen Lindenpark, eingeweiht.

Gut 20 Jahre lang diente sie der Gemeinde erneut als Heimat, bis Anfang 1969 der damalige Pfarrer Nikolaus Schnitzler von Plänen der DDR-Regierung erfuhr, nach denen die Kirche abgerissen werden sollte. Das Regime wollte den Zentren der größeren Städte einen sozialistischen Stempel aufdrücken. Kirchbauten vertrugen sich nicht mit dem atheistischen Weltbild der Partei. So waren auch andernorts repräsentative Gotteshäuser gesprengt worden, etwa die Marienkirche im benachbarten Wismar, die Garnisonkirche in Potsdam und die Paulinerkirche in Leipzig. An ihre Stelle sollten vielfach „sozialistische“ Hochbauten treten.

Schnitzler protestierte gegen die Pläne in Rostock. Doch den Abriss des Gotteshauses konnte er trotz Schützenhilfe der Bischofskonferenz

nicht abwenden. Allerdings ließen sich die Genossen auf einen Kompromiss ein. Der Gemeinde wurden ein Ersatzgrundstück am Rand der Innenstadt und eine Entschädigungszahlung angeboten. Dafür musste die katholische Kirche, die gute Kontakte in den Westen pflegte, Devisen von dort beschaffen. „Die Katholiken hatten sich damit abgefunden, dass sie mit der Verlegung ihrer Kirche zwar aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn der Stadtgesellschaft gerieten“, sagt Diederich.

Am 16. September 1970 wurde der Grundstein für den Ersatzbau am Borneweg gelegt, am 12. Juni des Folgejahres die neue Christuskirche eingeweiht. Zwei Tage zuvor hatte in der alten Kirche der letzte Gottesdienst stattgefunden. „Dabei war schon im April klar, dass aus dem geplanten so-

zialistischen Stadtzentrum nichts werden würde, weil die DDR pleite war“, so Diederich. Am Abrissplan hielt das Regime jedoch fest. Am 12. August 1971 wurde die alte Christuskirche unter den Blicken zahlreicher Schaulustiger gesprengt.

Ihr Standort am Schröderplatz blieb bis 2012 unbebaut. Heute steht dort ein Hotel, die Umrisse der früheren Kirche wurden in das Gehwegpflaster eingelassen. In unmittelbarer Nähe erinnert ein Mahnmahl an das Gotteshaus. Die neue Christuskirche – ein quadratischer Betonbau mit wellenförmigem Dach – ist weiterhin Heimat der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde. Ein Glasfenster, mehrere Heiligenstatuen und einige weitere Stücke aus der alten Kirche haben dort ebenfalls einen Platz gefunden.

Bei Redaktionsschluss war geplant, am Donnerstag, 12. August, ab 18 Uhr mit einer Gedenkstunde am Schröderplatz an diesen Akt politischer Willkür zu erinnern. Angekündigt wurde vom Erzbischöflichen Amt Hamburg das Enthüllen einer Erinnerungsstele durch Weihbischof Horst Eberlein unter Teilnahme von Altbundespräsident Joachim Gauck, früherer Rostocker Pastor. Angekündigt wurde auch, dass zum Zeitpunkt der Sprengung um 19 Uhr alle Kirchenglocken der Hansestadt läuten.

ANZEIGE

## JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln. Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,55 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Aussuchen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

JETZT UMSTELLEN

### Stellen Sie jetzt um!

Sie erhalten Ihre digitale Kirchenzeitung für nur 6,75 € im Monat.

Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.

Infos und Bestellung: ☎ 0431-55 77 99 @ [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)



# Nicht eine Sekunde bereit

Wilhelm Lömpcke kennt sowohl Ost als auch West – Jetzt geht er in den Ruhestand

**Pastor Wilhelm Lömpcke war 18 Jahre in der Hannoverschen Landeskirche tätig. Dann zog es ihn in den Südosten Mecklenburg. 2020 wechselte dann er von seiner Kirchengemeinde Lärz-Schwarz und Mirow auf die Vakanzstelle in Fürstenberg an der Havel. Am Samstag, 28. August, wird er verabschiedet.**

VON HANS-JOACHIM KOHL

**Schwarz.** Eigentlich wollte Pastor Wilhelm Lömpcke nach 18 Jahren in der Hannoverschen Landeskirche ins Ausland gehen, etwas Neues kennenlernen, und spürte Abenteuerlust. Aber dann lernte er seine spätere Frau kennen. Sie wollte lieber nach Mecklenburg und dort Landwirtschaft betreiben. Ihm war das Abenteuer genug.

Im Land Kehding an der Niederelbe ist er geboren, in Stade zur Schule gegangen. Zur Theologie kam Wilhelm Lömpcke über die kirchliche Jugendarbeit. „Es hat mit dem norddeutschen Pietismus zu tun, so rund um Hermannsburg“, erzählt er. In dem Nachbarort Freiburg an der Unterelbe kam ein Pastor, der vorher in Südafrika gewesen ist. „Er begann mit einer Jugendarbeit, zu der ich mich dann auch hielt. In diesem Kontext war ich dann auf dem Missionsseminar in Hermannsburg“, so Lömpcke. In Marburg und Göttingen studierte er weiter Theologie. Sein Vikariat absolvierte er in Göttingen.

## Vom Industriedorf nach Südmecklenburg

Zu seiner ersten Pfarrstelle wurde er von der Hannoverschen Landeskirche nach Grünenplan beordert, einem kleinen Industriedorf zwischen Hannover und Göttingen. „Ich habe die Kirchengemeinde als sehr erwartungsfroh und fordernd erlebt“, erinnert er sich, „weil die Kirche im Dorf eigentlich keinen guten Stand hatte. Es war ein Industrieort mit einer



Pastor Wilhelm Lömpcke vor dem Pfarrhof in Schwarz, in dem sich auch eine Pilgerherberge befindet.

starken Arbeiterschaft, die aus besonderen Gründen nicht kirchenfreundlich war. Die, die in der Kirche engagiert waren, hatten sehr hohe Ansprüche an das, was ein Pastor zu tun hatte. Auch sehr stark in Richtung Vereinsstruktur. Es ging vor allem um Geselligkeit, und da hatte der Pastor dafür zu sorgen, dass das passierte. Das war eigentlich nicht so mein Motiv“, erzählt er heute 65-Jährige.

Er empfand seine Arbeit dort als sehr stark vorgeprägt: „Es gab einen bestimmten Kanon für den Pastor und damit hatte ich schon gut zu tun. Abgesehen davon, habe ich mir im Kirchenkreis bestimmte Aufgaben gesucht, weil ich über die Gemeinde hinausblicken wollte.“

In Mecklenburg dann erlebte er christliche Gemeinden so: „Es gibt auch hier die etwas Frömmere, das ist so eine mecklenburgische Volksfrömmigkeit.“ Pastor Wilhelm Lömpcke meint: „Man bringt hier den Glauben eher weniger zur Sprache,

indem man vom Glauben redet, sondern man redet übers Leben und dann geht es um die Frage, wie deutet ich das Leben, wie versteh ich es und was kann ich als nächstes machen.“

## Ein Gefühl für Mecklenburg bekommen

Mit dem Umzug nach Mecklenburg kam der Pastor auch seinen familiären Wurzeln etwas näher. „Meine Mutter kommt aus Ostpreußen und mein Vater aus der Magdeburger Börde“, erzählt er, „es war ganz selten. Als ich hierhergezogen bin und so langsam ankam, merkte ich, dass ich den Wurzeln meiner Familie näher gekommen bin. Ich habe das immer gewünscht, aber jetzt hatte ich plötzlich auch ein Gefühl dafür, obwohl ich mit Mecklenburg direkt nie was zu tun hatte.“ Aber dennoch mit der DDR.

In seiner Göttinger Zeit hatte er über einen Gemeindeaustausch mit

Chemnitz zu tun, damals Karl-Marx-Stadt. Dort bekam er einen Eindruck, wie Christen unter einem sozialistischen System lebten. Das waren wertvolle Erfahrungen für ihn.

Die Kirchengemeinde Lärz-Schwarz und Mirow verließ er schon Mitte 2020, ist derzeit noch für Fürstenberg an der Havel zuständig. Hier wird er nun am Samstag, 28. August, um 14.30 Uhr offiziell verabschiedet. „Ich bleibe der Gemeinde aber noch bis Januar 2022 erhalten.“ Dann wird Pastorin Maria Harder ihren Dienst offiziell antreten. Bis Mitte 2022 wird Wilhelm Lömpcke noch im Pfarrhaus von Schwarz leben. Danach möchte er gerne reisen und dabei weiter in Mecklenburg leben.

ANZEIGE

## KURZ NOTIERT

### „TonLaage“-Festival in Laage für Jugendliche

**Laage.** Am Freitag, 13. August, haben Jugendliche am Vormittag beim Kreativen Jugendtreff der Christophorusgemeinde in Laage die Chance mit Musikern verschiedener Musikrichtungen Lieder und Texte zu gestalten, ihnen näher zu kommen und dabei einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Abschließend stehen sie auf der Bühne. Beginn des „TonLaage“-Festivals ist um 8 Uhr. Weitere Informationen und Anmeldungen über die Internetseite [www.kreativer-jugendtreff.de](http://www.kreativer-jugendtreff.de) **kiz**

### Bewegter Gottesdienst in Rostock

**Rostock.** Am Freitag, 13. August, findet in Rostock ein bewegter Gottesdienst statt. Mitmachende sind um 18 Uhr in die Galerie im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock eingeladen. Pastoren mit Bewegungserfahrung und Ausbildungen im Bereich Tanz führen durch den Gottesdienst und geben Bewegungsimpulse, die individuell umgesetzt werden können. Getränke sollten mitgebracht werden. **kiz**

### Seenotretter berichtet von Erlebnissen

**Neustrelitz.** Claus Peter Reisch, Autor des Buches „Das Meer der Tränen“, berichtet am Dienstag, 17. August, um 19 Uhr im Neustrelitzer Borwinheim von seinen Erfahrungen als Seenotretter im Mittelmeer. Anmeldungen bitte telefonisch unter 0381/37 79 87 52 oder per E-Mail an [verwaltung-zentrum@elkm.de](mailto:verwaltung-zentrum@elkm.de) **cm**

## Besondere Orgel in kleiner Dorfkirche

Einzig erhaltenes Werk von Georg Friedrich Grüneberg steht in Boock



**2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese Instrumente aus dem Sprengel vor. Heute: die Orgel in Boock.**

**Boock.** Die kleine Kirche des Dorfes Boock im Uecker-Randow-Gebiet liegt versteckt abseits der Straße. So wenig einladend ihr Äußeres ist, umso mehr überrascht der schöne Innenraum mit einem barocken Kanzelaltar in leuchtend blauer und goldener Farbgebung. Das Westende des Kirchenschiffes wird durch die Orgel beherrscht.

Sie stand nicht immer in dieser Kirche. Gebaut hatte sie der Orgelbauer Georg Friedrich Grüneberg (1752-1827), der aus Magdeburg stammte. Nach Pommern führten ihn als jungen Mann die Arbeiten

seiner ebenfalls im Orgelbau tätigen Familienmitglieder, Vater und Bruder. Georg Friedrich Grüneberg, der schließlich bei einem Stettiner Orgelbauer arbeitete, übernahm nach dessen Tod den Handwerksbetrieb.

Damit gründete sich eine der später einflussreichsten Orgelwerkstätten in Pommern. Georg Friedrich Grünebergs Werkliste ist verhältnismäßig klein, vielleicht sind nicht alle Arbeiten bekannt. Die Orgel in Boock ist nach heutiger Kenntnis das einzige erhaltene Werk. Gebaut wurde sie um 1790 für die Kirche in Döhlitz, dem heutigen polnischen Dolice in Westpommern.

Grünebergs Enkel, der heute weitbekannt Barnim Grüneberg, der später aus der kleinen Werkstatt des

Großvaters in Stettin eine der größten deutschen Orgelfabriken machte, errichtete um 1890 in Dolice eine neue, größere Orgel. Das alte Werk nahm er zu sich, wohl in dem Wissen, dass es aus der Werkstatt des Großvaters stammte. Die solide gebaute Orgel mit acht Registern bekam in Boock einen neuen Platz. Barnim Grüneberg passte nur ein Register dem Zeitgeschmack an. Damit blieb ein interessantes Orgelwerk, eines der wenigen aus dem 18. Jahrhundert in Vorpommern, erhalten.

Obwohl alle 14 Tage in Boock Gottesdienst gefeiert wird, ist die Orgel selten zu hören. Es gibt keine Organisten in der Kirchengemeinde. Manchmal spielt jemand, der gerade zu Besuch ist.



Die Orgel in Boock stand nicht immer in dieser Kirche. Sie stammt aus dem polnischen Dolice.

**MARSCH FÜR DAS LEBEN**

**WEIL JEDES LEBEN KOSTBAR IST!**

**Kommen Sie nach Berlin!**

**18.09.2021**

[www.marsch-fuer-das-leben.de](http://www.marsch-fuer-das-leben.de)

[f](#) [i](#) [m](#) [marschfuerdasleben](#)

Unterstützen Sie das Lebensrecht und den Marsch für das Leben mit Ihrer Spende:

DE21 3706 0193 6006 2570 10



**Bundesverband Lebensrecht e.V.**  
Landgrafenstraße 5 - 10787 Berlin - Tel. 030 / 644 940 39  
[www.bundesverband-lebensrecht.de](http://www.bundesverband-lebensrecht.de)

**KURZ NOTIERT**

**„Beten bis der Arzt kommt?“ in Warnemünde**

**Warnemünde.** Am Freitag, 13. August, um 19.30 Uhr hält Rüdiger Karwath in der Warnemünder Kirche einen Vortrag zum Thema „Beten ...bis der Arzt kommt?“ Der ehemalige Ärztliche Direktor der Helios-Kliniken Schwerin beschäftigt sich in seinem Vortrag auch anhand praktischer Beispiele mit der Kraft des Gebetes: Worauf dürfen wir hoffen, wenn wir beten? Karwath ist stellvertretender Vorsitzender des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes und Prädikant der Nordkirche. **kiz**

**Kirchplatzfest in Marlow für die ganze Familie**

**Marlow.** Unter dem Motto „Da braut sich was zusammen!“ wird Kirchplatzfest in Marlow gefeiert. Am Samstag, 14. August, um 18 Uhr eröffnet der Posaunenchor der Partnergemeinde Wellblech aus Hamburg-Wellingsbüttel den Abend. Ab 20 Uhr spielt die Partyband Lazy Sunday. Am Sonntag um 13 Uhr folgt eine Bläser-Andacht in der Kirche, danach ist Familienfest und um 17 Uhr Konzert. **kiz**

**Kinofilme in Kirchen und Pfarrscheunen in MV**

**Lärz**

In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ wird am Freitag, 13. August, um 20 Uhr in der Kirche Lärz der Film „Wie im Himmel“, Schweden/Dänemark, 2004, gezeigt. Zum Inhalt: Der weltberühmte Dirigent Daniel Barenboim kehrt nach einem schweren Kollaps in sein schwedisches Heimatdorf zurück. Eigentlich wollte er sich von der Welt zurückziehen, doch als er das Amt des Kantors antritt, findet er über seine Leidenschaft für die Musik auch zu den Menschen zurück.

**Prohn**

Der Film „Madame Mallory und der Duft von Curry“ von Lasse Hallström, USA, 2014, wird am Dienstag, 17. August, um 19.30 Uhr in der Kirche Prohn gezeigt. Der talentierte Koch Hassan Kadam muss mit Familie aus seinem Heimatland fliehen. Nach einem Zwischenstopp in London landen sie schließlich in einem Dorf in Südfrankreich. Dort eröffnen sie ihr indisches Restaurant.

**Horst**

Am Mittwoch, 18. August, um 19.30 Uhr wird in der Kirche Horst die Dokumentation „Wenn wir erst tanzen“, 2018, gezeigt. Der Film begleitet den ehemaligen Solotänzer des Mecklenburgischen Staatstheaters Dirk Liebig beim Aufbau einer Tanzkompanie in Hoyerswerda.

**Alt Pansow**

Der finnische Film „Die andere Seite der Hoffnung“, 2017, von Aki Kaurismäki wird am Donnerstag, 19. August, um 19 Uhr, in der Kapelle Alt Pansow gezeigt. Davor ist die Kurzdokumentation „Nach Parchim“ von Johanna Huth und Julia Gechter, Deutschland, 2018, sehen.

● Weitere Informationen gibt es unter <https://www.kirche-mv.de/starkestuecke>.



# Glocken gehören zu unserem Leben

In Wustrow auf dem Fischland wurden drei neue Glocken geweiht

In vielen Kirchen, die in den beiden Weltkriegen ihre bronzenen Glocken für Kriegszwecke abgeben mussten, wurden in den 1950er-Jahren als Ersatz Stahlgussglocken eingebaut. Deren Lebensdauer wird mit rund 70 Jahren angegeben. Vielerorts sind neue Glocken nötig. Für jede Kirchengemeinde ist dies ein Jahrhundertereignis. So auch in Wustrow.

VON MARION WULF-NIXDORFE

**Wustrow.** Sie wurden wahrlich stürmisch begrüßt, die drei neuen Glocken in Wustrow. Geplant war am 31. Juli ein Glockenweihfest für Einheimische und Touristen auf dem Kirchberg. Da standen die bronzenen Schwestern dann auch rund zwei Stunden, aufgestellt von Udo Griwahn aus Grimmen, dessen Firma Spezialist ist für Glocken und Turmhuhnen, und Bernhard Gramowski aus der Kirchengemeinde.

Leider wurde es doppelte Arbeit, denn wegen des angesagten Schlechtwetters entschlossen sich Pastorin Christiane Gramowski und Griwahn kurzfristig, die Glockenweihe vom Kirchberg in die Kirche zu verlegen. Zur Andacht um 17 Uhr standen sie festlich geschmückt im Altarraum. Nicht alle Menschen, die diesem Ereignis beiwohnen wollten, passten wegen der Corona-Regeln in die Kirche. Einige mussten draußen bleiben.

Wie so viele andere Kirchengemeinden mussten auch die Wustrower Glocken in den beiden Weltkriegen abgeben. Die 1873 geweihte Kirche hatte früher ein Dreiergeläut. Zwei Glocken wurden im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen, die von 1873 blieb in der Kirche.

Die beiden eingeschmolzenen konnten bereits 1928 durch Bronzeglocken ersetzt werden, finanziert von Familie Bernhard in Erinnerung an ihren einzigen im Krieg gefallenen Sohn, weiß Pastorin Gramowski. Eine große Tragik, dass dann auch im Zweiten Weltkrieg wieder zwei Glocken abgegeben werden mussten und nur die kleinste Glocke, eine der beiden von Bernhards gespendeten, in der Kirche blieb. 1953 und 1955 kamen zwei neue Stahlgussglocken



Wann hat man schon Bronze-Glocken so aus der Nähe? Sie waren ein beliebtes Fotoobjekt in der Kirche in Wustrow.

in den Turm, für die die Gemeinde lange Spenden gesammelt hatte.

Die Idee für neue Glocken, die nun aber Jahrhunderte läuten sollen und deshalb aus Bronze sein sollten, wurde bereits am 12. Mai 2018 geboren, erzählte Pastorin Gramowski in der Andacht. Da war eine Wustrowerin zu Grabe getragen worden und Kurdirektor Dirk Pasche sagte, wie sehr ihm immer der Glockenklang erfreue. „Wer weiß wie lange noch?“, antwortete die Pastorin und erklärte ihm, dass die Glocken aus Gusseisen seien und deren durchschnittliche Lebensdauer mit nur 70 Jahren angegeben werde. Es sei also zu befürchten, dass bald nicht mehr geläutet werden könne. Dieses Gespräch sei der Anstoß gewesen für eine große Spendenaktion. Denn rund 46 000 Euro waren für Neuguss und Aufhängung nötig. Auch die Kommune beteiligte sich mit einer sehr hohen Summe.

Der pommersche Glockensachverständige Pastor i. R. Joachim Huse habe, so Gramowski, das Projekt sehr unterstützt und wegen der Bedeutung der Kirche auf dem Fischland ein Vierer geläut empfohlen.

**Joachim Gauck: „Nie die Hoffnung sinken lassen!“**

Der frühere Bundespräsident Joachim Gauck, der einen Großteil seiner Kindheit in Wustrow verbracht sowie auf dem Bodden segeln gelernt hatte und noch heute gern im Familienhaus ist, erinnerte in der Andacht an den Einbau der einen Stahlgussglocke 1953, den er als 13-Jähriger erlebt hatte. Er gedachte auch der vielen Glocken, die 1989 geläutet hatten und ermahnte, nie die Hoffnung sinken zu lassen. „Glocken können viele Glau-

bensgeschichten erzählen“, betonte er, der viele Jahre Pastor in Mecklenburg war.

Die beiden alten Stahlgussglocken werden nicht aus dem Ort verschwinden. Peter Dabels wird sich an seinem Gehöft aufstellen und gab der Gemeinde sogar eine Spende.



## Das tat der Seele gut

Die Jugendkirche Rostock ging mit Musikprojekt auf Reisen nach Dreilützow, Sanitz und Rostock

**Auch in diesem Jahr verwirklichte die Jugendkirche Rostock ihr sommerliches Musikprojekt, diesmal mit 28 Teilnehmern. Sophia Dupke aus Graal-Müritz berichtet davon.**

**Dreilützow.** Mitten im Sommer löst die Jugendkirche Rostock jährlich ihre Leinen und macht sich auf in das Musikprojekt, ein Abenteuer aus Musik und Gemeinschaft. So waren wir – 28 Teilnehmer – auch dieses Jahr unter der Leitung von Andreas, Thomas und Fieta Braun sowie Charlotte Lange vom 16. Juli bis 24. Juli wie im vergangenen Jahr Gäste im Schullandheim Schloss Dreilützow. Die dazugehörige Turnhalle funktionierte wir kurzerhand durch Teppiche, Notenständer, Mikrofone und natürlich unsere vielfältigen Instrumente zum Probenraum um.

Das dynamische Leitungsteam arrangierte vor und während des Aufenthalts insgesamt elf Titel und ein Medley aus Rock, Pop, Musical- und Filmmusik. Dieses umfangreiche Programm verlangte uns einige Anstrengungen ab. Doch wer uns bei einem unserer Konzerte auf dem

Ratz-Platz-Kindercamp in Dreilützow (Kirchenzeitung berichtete), im Pfarrgarten Sanitz oder in der Don-Bosco-Schule Rostock gesehen hat, weiß, wie viel Spaß uns diese Musik machte.

Viele von uns liefen die ganze Zeit mit einem Lächeln auf den Lippen umher. Erstaunlicherweise waren

auch die „Fantastischen Vier“-Leitenden trotz der langen Nächte, die sie mit Notenschreiben verbrachten, gut gelaunt und entfachten Freude.

Jeder Tag brachte eine morgendliche weise Geschichte, das gemeinsame Singen von Monatsliedern, neue musikalische Titel, Volleyball, viele Gespräche und natürlich gesell-

lige Abende am Lagerfeuer oder im Gemeinschaftsraum mit verschiedenen Spielen. Aber auch Gitarren-, Guitalelen- und Ukulelenkünste wurden zum Besten gegeben und füllten den Probenraum mit einer zweiten Form von Harmonie.

Durch die respektvolle und freundschaftliche Atmosphäre tat jede Sekunde in unserer Gemeinschaft der Seele gut und wird als wertvoller Schatz in unseren Erinnerungen bleiben. Die Freude über diese Erfahrungen und die Hoffnung auf ein weiteres Musikprojekt wird uns in schwierigen Momenten der kommenden Zeit tragen. Froh und dankbar wünschten wir uns beim Auseinandergehen, dass Gott unsere Schritte behüten und unsere Reise begleiten möge.

Am Samstag, 28. August, um 16 Uhr ist vor der Rostocker Petrikirche im Rahmen des Gemeindefestes der Innenstadtgemeinde ein weiterer Auftritt der Teilnehmenden des Musikprojektes geplant.

● Weitere Informationen unter [www.jugendkirche-rostock.de](http://www.jugendkirche-rostock.de).



Teilnehmende des Musikprojektes der Jugendkirche Rostock hatten viel Spaß.

# Aus dem Dunkel ins Licht

Eine der ältesten Rügener Kirchen wird umfassend saniert

Ein Weg aus dem Dunkel ins Licht sollte das Betreten der Kirche sein. Im Mittelalter verlief der Eingang zur Schaproder Kirche über das Westportal. Nun wird es wieder geöffnet und die Nutzung erweitert – umfassende Baumaßnahmen beginnen an der alten Inselkirche.

VON MARTIN HOLZ

**Schaprode.** Nach Jahren des Stillstands geht es jetzt mit der Kirchensanierung an einer der ältesten Rügener Kirchen voran. In Schaprode als dem Eingangshafen der Christianisierung des Fürstentums Rügens und Kolonie dänischer Siedler wurde im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts eine stattliche romanische Basilika errichtet, die den dänischen Vorbildern auf Seeland ähnelt. Jetzt ist der 800-jährige romanische Chorraum wieder eingerüstet. Zur Zeit läuft der erste Bauabschnitt in einem Umfang von 80 000 Euro mit der Mauerwerksanierung an der Südseite des Chorraums sowie der Sanierung der Fialtürme, die schon einstruzgegefährdet waren.

Der für 2022/23 vorgesehene zweite, weit umfangreichere Bauabschnitt umfasst 275 000 Euro. Der Finanzplan sieht 56 250 Euro aus dem Strategiefonds MV vor, für den Ende Juli der Förderbescheid von Justizministerin Katy Hoffmeister übergeben wurde – begleitet vom Rügener Landtagsabgeordneten Holger Kliewe, der sich sehr für das Schaproder Projekt engagiert hat.



Fotos: (2) Alma Findecker Holz

Gerüstet für die große Sanierung: die Inselkirche in Schaprode auf Rügen.

Die musikalische Umrahmung der Morgenandacht durch die dienstälteste Rügener Kantorin Hertha Blümel und die Beteiligung des Kirchengemeinderates Schaprode verdeutlichte, wie wichtig das ehrenamtliche Engagement in der Kirchengemeinde ist.

Neben den übergebenen Strategiefondsmitteln sind über das LEADER-Programm 180 000 Euro Fördermittel vorgesehen. Der verbleibende Eigenanteil soll vor allem durch örtliche Spenden und Anträge an Stiftungen gedeckt werden. Aufgrund der rasant gestiegenen Materialkosten bleibt das Projekt für die kleine Kirchengemeinde mit ihren zirka 150 Mitgliedern eine besondere Herausforderung.

Architekt Klaus Grützmann erläuterte den zweiten Bauabschnitt: Mit der Sanierung der geschädigten Mauerwerksbereiche einschließlich Sockel werden akute Schadensbilder abgestellt. Durch eine Stabilisierung der Dachkonstruktion und der Außenwände wird die Ursache aktueller Rissbilder behoben und erneuten Rissbildungen vorgebeugt. Die Gewölbe werden stabilisiert und neu überfasst. Ganz besonders freut sich Klaus Grützmann auf das I-Tüpfelchen, also die besonderen planerischen Herausforderungen, die mit der Öffnung und Wiederherstellung des Westportals verbunden sind. Damit wird die Kirche barrierefrei zugänglich gemacht



Zu Gast beim Auftakt zu den Baumaßnahmen: Katy Hoffmeister (v.l.), Holger Kliewe, Klaus Grützmann und Pastor Martin Holz.

und gleichzeitig der ursprüngliche mittelalterliche Raumeindruck wiederhergestellt.

Über den Zugang durch das Westportals betrat die Gemeinde ihr Gotteshaus und ging auf den romanischen Chorraum mit dem Altar zu, als ein Weg aus dem Dunkel ins Licht. Mittelalterlicher Symbolik nach ist der Westen die Himmelsrichtung, die dem Heil der aufgehenden Sonne entgegengesetzt ist. Der Westgiebel ist wie ein Schutzschild den dunklen Mächten entgegengesetzt und symbolisiert den Schutz vor allem Bedrohlichen, der Osten hingegen die Auferstehung und das neue Leben („ex oriente lux“ – „aus dem Osten kommt das Licht“). Aus der Eingangsvorbau Nord wird saniert und eine Abluftanlage installiert. Das LEADER-Projekt bildet die

Basis für die Nutzung der Kirche für Gottesdienste, aber auch für Lesungen, Kinoabende oder Konzerte des „Konzertsommers Schaprode“. Auf Grund ihrer Architektur und der besonderen Ausstattung ist die romanische St.-Johannes-Kirche als eine der ältesten Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern nicht nur ein bedeutendes Denkmal, sondern auch Heimstatt der Kirchengemeinde und ein wichtiger touristischer Anziehungspunkt inmitten des einzigartigen Schaproder Dorfsenseles.

Der Autor ist Ortspastor in Schaprode.

Wer spenden möchte, kann sich gern ans Pfarramt, Lange Straße 19 in Schaprode, wenden, per E-Mail an schaprode@pek.de oder unter Telefon 038309/1363.



## KURZ NOTIERT

### Musik und Gemeindefest in der Altstadt Stralsund

**Stralsund.** In Stralsund feiern die Altstadtgemeinden am Sonntag, 15. August, ein Musik- und Gemeindefest. Um 10.30 Uhr beginnt der Festgottesdienst in St. Nikolai, im Anschluss eröffnen Verkaufs- und Info-Stände. Der Nikolaikirchhof serviert Kulinarisches. Um 13 Uhr folgt ein Mittagskonzert der Orgelschüler, um 14 Uhr erklingt Bläsermusik, dann ein Abschiedssegnen.

### Dorfkirche von Weltzin wird wieder eingeweiht

**Weltzin.** Am Sonntag, 15. August, um 14 Uhr wird die Kirche in Weltzin bei Altentrepow in einem Festgottesdienst wieder eingeweiht. Im vergangenen Jahr war sie für 357 000 Euro trockengelegt und grundlegend saniert worden. Die für Pfingsten geplante Feier wird nun nachgeholt.

### Lesung in Stolpe mit Ulrich Thiem

**Stolpe/Usedom.** Am Sonntag, 15. August, um 17 Uhr lädt der Cellist Ulrich Thiem zu einer musikalischen Lesung aus den „Schöpfungsgeschichte(n)“ in die Kirche Stolpe auf der Insel Usedom ein.

### Lesung mit Musik eines Tonfilmkomponisten

**Ahrenshoop.** Am Mittwoch, 18. August um 20 Uhr lädt die Schifferkirche Ahrenshoop zu einem Abend mit den Melodien sowie autobiografischen Erinnerungen des erfolgreichsten Tonfilmkomponisten seiner Zeit Werner Richard Heymann (1886-1961). Außerdem am 19. August in Prerow und am 20. August in Born, jeweils 20 Uhr.

### Vortrag über Juden in Pommern

**Altenkirchen.** Am Freitag, 20. August, um 20 Uhr hält Irmfried Garbe im Zelt an der Kirche Altenkirchen am Kosegartenhaus einen Vortrag über Juden in Pommern: „Eine verlorene Nachbarschaft“.

## KIRCHENRÄTSEL

„Es ist die Dorfkirche Ducherow, ursprünglich eine im Dreißigjährigen bzw. Zweiten Nordischen Krieg zerstörte Feldsteinkirche, die beim Aufbau im 18. Jahrhundert die heutige Form bekam.“ Richtig, Herr Peseke, vielen Dank. Auch Michael Heyn, Friederike Schimke, Hans-Joachim Engel, Hildburg Esch und Peter Böttner wussten die Antwort. Wir zeigen in dieser Woche eine astronomische Uhr. Sie zeigt die allmächtige Zeit in einer Hansestadt an. Aber wo genau steht sie? **Rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



## Du bist ein Volltreffer!

Kinder aus Stralsund und Rügen forschten bei der Natur- Kinderfreizeit mit den Johannitern

**Sommer. Sonne. Ferienzeit. Die Erinnerungen, die an diese drei Tage bleiben, wird die Kinder aus Stralsund und Bergen in die nun wieder begonnene Schulzeit begleiten.**

VON THOMAS NITZ

**Mölln/Stralsund.** Es war eine wunderbare Ferienabschlussfreizeit, ein echtes Forschercamp am Rande der Mecklenburgischen Seenplatte. Viele Kinder, vor allem aus Stralsund-Grünhufe und Bergen Rothensee, waren dabei: Organisiert von der Jugendkirche Stralsund, ausgestattet und finanziert durch die Johanniter Hilfsgemeinschaft Greifswald-Vorpommern, unterstützt von Cornelius Bach aus Bergen.

Mitglieder der Johanniter Hilfsgemeinschaft im Dienst waren Bea-

te von Randow und Bettina von Wahl. Sie kochten, putzten, klebten Pflaster auf kleine Auwehs, hielten die Unterkunft wohnlich. Begonnen hatte alles im Kletterwald Altfähr. Aufeinander angewiesen, als Seilschaft in gutem Sinne, lernten die Kinder sich untereinander schnell

kennen. Das ist wichtig, wenn man mehr gemeinsam erfahren will vom Wunder der Schöpfung, von Pflanzen, Tieren, Steinen, dem Himmel mit den Wolken und der Krönung, also von sich selbst.

Neugier entfachen, in Zelten, um all dem ganz nah zu sein und so das

Leben neu zu entdecken – das war Programm für drei großartige Tage. Seen zum Baden waren in der Nähe, immer unter den wachsamem Augen der Rettungsschwimmerin Mareike Wedemann von St. Nikolai in Stralsund. Und der Himmel mit dem schönsten Wetter gehörte mit ins Team. So muss man sich geliebt und angenommen fühlen: „Warum nur drei Tage? Es ist so schön!“ Darum geht es, um ein gelungenes Leben mit Gott und ein offenes Auge für all die Wunder. Und da ist der Bach, vor dem Forschercamp, mit der Libelle auf der Lilie, dem Frosch, dem Stichling, der blöden Mückenlarve, (schnapp und weg, aber da ist noch eine) und dem Wasserkäfer. Hat ER gut hinbekommen, eins passt ins andere. Eine wunderbare Welt ist sein Ziel. Und Ihr? Ihr seid die Volltreffer!



Libelle, Frosch und Lilie entdecken. Ach, und die Mückenlarven gehören auch dazu ... Kinder aus Stralsund und Bergen im Forschercamp.





# In den Fußstapfen des Abts

Zwei Bergedorferinnen pilgern nach Rom – für sich und einen guten Zweck

**Rund 2000 Kilometer in drei Monaten – das haben sich Janka Davids und Julia Weissenhorner vorgenommen. Gemeinsam pilgern sie von Stade nach Rom und wollen dadurch auf Gewalt gegen Frauen aufmerksam machen.**

VON BETTINA ALBROD

**Bergedorf.** Im Jahr 1236 schnürte Abt Albert von Stade sein Säckel und machte sich auf die 2000 Kilometer lange Pilgertour vom Kloster Stade nach Rom. Im Jahr 2021 machen die beiden Bergedorferinnen Janka Davids (49) und Julia Weissenhorner (54) es ihm nach: Ende Juli packten sie ihren Rucksack und machten sich auf, in seinen Fußstapfen auf der „Via Romea Germanica“ von Stade aus nach Rom zu laufen. Im Oktober wollen sie dort ankommen. Ihre Wandertour verbinden sie mit einem guten Zweck.

„Wir sind seit vielen Jahren befreundet und schon seit sechs Jahren im Urlaub gemeinsam zum Wandern unterwegs“, erzählt Janka Davids, inzwischen im Harz angekommen. Als sie von einem Ehepaar las, das die Via Romea gelaufen war, fiel der Entschluss, das auch zu machen. Ihre Ehemänner lassen es lieber ruhiger angehen, deshalb beschlossen die beiden Frauen, allein loszugehen. Die Freundinnen beantragten ein Sabbatical, dann brachen sie auf. „Wir sind mit Rucksack und Zelt unterwegs“, schildert Janka Davids die Reise, „pro Tag schaffen wir 20 bis 30 Kilometer.“ 16 Kilogramm Gepäck haben sie dabei.

Im Gepäck sind auch der Google-Übersetzer und das Handy, denn jeder Schritt in Richtung Rom hilft auch Opfern häuslicher Gewalt. „Wir begleiten unsere Pilgertour auf Instagram und rufen zur Unterstützung der Hilfsorganisation Patchwork. Frauen für Frauen gegen Gewalt in Hamburg auf.“



Janka Davids (l.) und Julia Weissenhorner pilgern über mehrere Monate zu Fuß nach Rom.

Die ersten Etappen brachten ihnen Blasen an den Füßen ein, aber mittlerweile haben sie ihr Tempo gefunden. „Wir wollen testen, wie es ist, drei Monate lang in der Natur unterwegs zu sein und eine Auszeit zu haben.“ Mal im Zelt, dann wieder in Pilgerherbergen oder bei Freunden, irgendwo kommen die beiden Pilgerinnen immer unter. „Ich bin Mitglied der freien evangelischen Gemeinde Hamburg-Bergedorf, dadurch bestehen auch Kontakte zu anderen Gemeinden unterwegs, die uns aufnehmen“, so Janka Davids.

Zum Auftakt der Pilgertour gab es einen Reisesegen, am Ende wartet Rom. „Wir haben viele unterschiedliche Begegnungen, in Celle haben wir zwei andere Pilgerinnen beim Kloster Wienhausen getroffen und gute Gespräche geführt. Wir er-

leben so viel Schönes auf einmal, das müssen wir erst mal verarbeiten.“ Mit sich führen sie ein Pilgerbuch, in dem sie die Pilgerstempel sammeln, kleine Erlebnisse aufschreiben oder Zeichnungen aufheben, die sie unterwegs bekommen haben. „Wir werden oft angesprochen und gefragt, wer wir sind und wo wir hinwollen.“

## „Wir verlassen einander nicht“

Sie wollen nach Rom, und sie wollen zu sich, und das zu zweit. „Über die Jahre haben wir schon viele Themen miteinander besprochen“, sagt Janka Davids, „aber es gibt natürlich auch Momente, wo man Bedürfnisse miteinander klären muss.“ Achtsamer

Umgang miteinander ist ihnen wichtig. „Wir verlassen einander nicht, auch wenn es unterschiedliche Zugänge zu wichtigen Fragen gibt.“

Für die Sehenswürdigkeiten, die auf ihrem Weg liegen, ist kaum Zeit. „Spätestens Ende Oktober wollen wir in Rom ankommen.“ Dort soll Zeit bleiben, die Vatikanischen Gärten zu sehen – ein Traum von Janka Davids, seit sie 2003 auf Hochzeitsreise in Rom und nicht in den Gärten war. Zurück geht es mit dem Zug. Zwar ist Abt Albert zurückgelaufen, aber für die Pilgerinnen dauert das zu lange.

● Wer die beiden virtuell begleiten möchte, kann das bei Instagram unter [janka.und.julia](https://www.instagram.com/janka.und.julia). Weitere Informationen und Spendenmöglichkeiten gibt es auf [www.jaundju.de](https://www.jaundju.de).

## Zur Taufe ans Meer

Kirchengemeinden verzeichnen hohe Nachfrage nach Ritual am Strand

**Die Taufe unter freiem Himmel wird stets beliebter. An Nord- und Ostsee bieten inzwischen zahlreiche Kirchengemeinden große und kleine Taufbecken am Meer an – dafür sorgt auch die einfachere Handhabung während der Pandemie.**

VON BETTINA ALBROD

**Büsum/Timmendorfer Strand.** Bei der Taufe kann die Taufschale auch mal ein bisschen größer sein, und manchmal reicht sie sogar bis zum Horizont: Gerade im Sommer nutzen viele Menschen die Möglichkeit, sich unter freiem Himmel an Flussufern oder am Strand von Nord- und Ostsee taufen zu lassen. Aktuell wird die Freilufttaufe auch deshalb gut angenommen, weil damit alle Hygieneregeln aufgrund der Pandemie gut zu befolgen sind. Aber auch vorher schon war die Nachfrage groß: Die Taufe im Freien wird seit Jahren immer beliebter.

Pastorin Ina Brinkmann aus Büsum tauft schon seit zehn Jahren im Freien. „Damals war ich am Dom von Meldorf und habe dort am Deich Freilufttaufen gemacht“, sagt die Pastorin. Die Idee brachte sie mit anderen Kollegen zusammen im Kirchenkreis Dithmarschen ein, wo in diesem Sommer das erste Dithmarscher Taufbecken in Büsum hätte gefeiert werden sollen – es musste jedoch zum zweiten Mal pandemiebedingt ver-

schohen werden. Kleinere Feiern würden aber veranstaltet. Dabei ist das Interesse größer denn je: „Ich beobachte, dass immer mehr Menschen sich gern zwischen Himmel und Erde verankern“, so Brinkmann. „Die Nachfrage ist sehr groß.“

Für die Taufe kämen Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet nach Büsum gereist, berichtet sie. „Triebfeder ist für viele, dass sie sich einen Ort suchen, wo sie sich emotional zu Hause fühlen.“ Neben der Kirche seien das oft Natur oder das Meer, mit denen die Menschen Herzenserlebnisse verbinden. Mal hätten sie als Kinder ihre Ferien am Strand verbracht und gute Erinnerungen daran, mal hätten sie am Strand den Heiratsantrag bekommen oder andere schöne Erlebnisse gehabt.

Die Taufe bleibt dabei in ihrer Bedeutung unverändert. „Man stellt sich mit der Taufe ins Evangelium und hört das Wort, man begibt sich in eine Gemeinschaft, und zur Taufe gehören der Geist Gottes und das Zeichen des Wassers, in dem erfahrbar wird, dass wir Lebende sind, in dem aber auch das Element der Bedrohung steckt“, so die Theologin. „Mit der Taufe holt man sich Gott an die Seite. Das kann an jedem Ort passieren, nicht nur in der Kirche.“ Viele Kirchen würden mittlerweile die Taufe im Freien anbieten.

Katharina Gralla vom

Gottesdienstinstitut der Nordkirche ist in diesem Sommer Strandpastorin in Timmendorfer Strand. Sie bestätigt den Trend zur Freilufttaufe: „Taufen in der Ostsee sind stark nachgefragt“, hat auch sie beobachtet, „es ist ein wachsender Trend, sich in der Ostsee oder überhaupt in der Natur taufen zu lassen.“ Sie vermutet, dass sich die Menschen für das Taufritual etwas Besonderes wünschen. So sei die Meerestaufe einmal gewählt worden, weil in der Lübecker Bucht bei Seebestattungen die Großeltern dort bestattet worden seien. Hier schließe sich für manche ein Kreis.

Vor allem aber gebe es den Wunsch, die Bedeutung der Taufe

und des Täuflings zu betonen, so Gralla. In Timmendorfer Strand arbeitet sie mit einem Strandkorbvermieter zusammen, der acht Strandkörbe im Kreis aufstellt, sodass am Strand ein abgeschirmter Raum entsteht. Die Taufe erfolge entweder am oder im Meer, je nach Wunsch – etwa bis Ende September dauert die Saison noch an. Das Ritual dort hätte zudem den Vorteil, dass sich die Gäste ungehemmter versammeln könnten. „Ich taufe überwiegend Säuglinge und kleine Kinder“, sagt Katharina Gralla: Anders als in der Kirche störe es am Strand auch nicht, wenn Kinder währenddessen herumlaufen und spielen.



Loreni veni quam, occupiendi et qui doluptat doluptatur simped enit et.

## KURZ NOTIERT

### Berufsberatung für Frauen von der Diakonie

**Altenholz.** Frauen, die beruflich wiedereinsteigen möchten oder eine berufliche Neuorientierung planen, können einen persönlichen Beratungstermin bei Christiane Kaiser von „Frau & Beruf“, einer Einrichtung der Diakonie Althenstein, vereinbaren. Hier können Fragen zu Weiterbildungen und finanziellen Fördermöglichkeiten sowie zu der Vereinbarkeit von Familie und Beruf besprochen werden. Die Beratung wird in Kooperation mit der Gleichstellungsbeauftragten der Gemeinde Altenholz, Erika Schmidt, angeboten. Termine finden im Rathaus Altenholz, Allensteiner Weg 2-4, an jedem zweiten Donnerstag im Monat in der Zeit zwischen 14 und 16 Uhr statt. „Frau & Beruf“ ist telefonisch unter 0431/220 92 70 sowie per E-Mail an [fab@diakonie-althenstein.de](mailto:fab@diakonie-althenstein.de) erreichbar. rüh

### Jugendkirche Flensburg: Debatte zum Klima

**Flensburg.** „Ist das gerecht? Klimaschutz und Nachhaltigkeit“ – unter diesem Motto diskutieren die Direktkandidatinnen und -kandidaten für den Bundestag im Wahlkreis Flensburg am Freitag, 27. August, ab 19 Uhr in der Jugendkirche Flensburg, Am Ochsenmarkt 40, mit interessierten Bürgern. Die Veranstaltung beginnt mit einem Vortrag zur „Gesellschaftlichen Transformation“, danach können die Teilnehmenden sich äußern. Im Anschluss kann das Publikum Fragen stellen.

Vertreten sind die Direktkandidatinnen aller im Bundestag vertretenen Parteien sowie des SSW. Veranstalter sind der Kirchenkreis Schleswig-Flensburg, das Christian-Jensen-Kolleg sowie die Evangelische Akademie der Nordkirche. Weitere Infos gibt es auf [www.kirche-sflf.de](https://www.kirche-sflf.de). rüh

### Schon im Kindergarten gegen Antisemitismus

**Lübeck.** Die Aufklärung gegen Antisemitismus sollte nach den Worten von Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden, schon im Kindergarten beginnen. Gegen Vorurteile gegenüber Juden könne man schon sehr früh etwas unternehmen, sagte Schuster den „Lübecker Nachrichten“. „Aktivitäten im Vorschul- und Schullalter halte ich für ganz wichtig.“ Schuster sollte prominenter Gast bei der Wiedereröffnung der Lübecker Synagoge am Donnerstag sein.

Die Ursachen für Antisemitismus sieht Schuster nicht nur in Unwissenheit, sondern auch in einem „traditionellen Antisemitismus“. Die beiden christlichen Kirchen hätten über Jahrhunderte hinweg antijüdische Vorurteile gepredigt. Auch wenn sie ihr Fehlverhalten mittlerweile deutlich gemacht hätten, sei das Bild auch nach der NS-Zeit durch die Generationen weitergegeben worden. epd

### Poetry-Slam: jüdisches Leben in Kiel

**Kiel.** Ein Poetry-Slam am Mittwoch, 18. August, um 19 Uhr im Kieler Kulturzentrum „Die Pumpe“ dreht sich um das Thema „Was ist jüdisch?“. Jüdische Slammerinnen und Slammer aus dem deutschsprachigen Raum erzählen von ihren Erfahrungen und von ihrem Glauben. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist erforderlich. Es gelten die aktuellen Corona-Regeln. epd

# AN DIE REDAKTION

## Stalin und die Jesuiten

Zum Beitrag „Für Gott und Vaterland“ im Dossier über Russland in Ausgabe 25 schreibt Hermann Fegert, Cuxhaven:

Stalin war nicht Zögling einer Jesuitenschule in Georgien, sondern eines griechisch-orthodoxen Seminars, dem er „jesuitische Methoden“ vorwarf. Die Jesuiten waren in Russland / der Sowjetunion / Russland nie gelitten; sie zu erwähnen, rief immer negative Assoziationen hervor. Von daher ist Stalins Erwähnung „jesuitischer Methoden“ vor allem eine Beschimpfung der russisch-orthodoxen Kirche.

## Drei Sorten Mitgeschöpfe

Zum Dossier „Tier in der Bibel“ in Ausgabe 27 ergänzt Dr. Dieter Burkert, Dortmund:

Drei Sichtweisen von Tieren in der Bibel lassen sich feststellen: eine weithin negative (Schlange), eine eindeutig positive (Schaf) und eine je gebrochene (Hund, Löwe).

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: [leserbriefe@evangelische-zeitung.de](mailto:leserbriefe@evangelische-zeitung.de)

# IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
**Verlag:**  
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (tb) [v.i.S.d.P.], Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
**Koordinierende RedakteurIn:**  
Cosima Jäckel (cjl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332, Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:**  
Sybille Marx (sm), marx@kirchenzeitung-mv.de  
**Redakteur für Online und Social Media:**  
Timo Tegatzki (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatzki@evangelische-zeitung.de  
**Anzeigenservice:**  
KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 049/2562946 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.  
**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823,  
**LeserInnen:** Leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
**Layout:** Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leopold  
**Druck:** DEWEZET, 31784 Hameln  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an [leserservice@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserservice@kirchenzeitung-mv.de) für Sie da.

# „Es war überwältigend“

Annabell Heyden saß nach dem Fernsehgottesdienst aus Ahlbeck am Zuschauertelefon

Von Kritik keine Spur: Die Zuschauer, die nach dem Ahlbecker Fernsehgottesdienst die Hotline wählten, wollten Begeisterung, Freude und Dank loswerden. Für Annabell Heyden ein Vergnügen.

VON SYBILLE MARX

**Ahlbeck/Garz.** „Es war überwältigend“, sagt Annabell Heyden. „Richtig schön und berührend.“ Fast zwei Stunden saß die 23-jährige Usedomerin am vergangenen Sonntag am Telefon, um im Team mit anderen Helfern Zuschaueranrufe nach dem ZDF-Gottesdienst aus Ahlbeck entgegenzunehmen. Am Morgen war er im Fernsehen ausgestrahlt worden, mit Margot Käffmann als Predigerin und Inselepastor Henning Kiene als Liturg (die KIZ berichtete).

„Kritik hatte keiner der Anrufer“, erzählt Annabell Heyden. „Alle waren begeistert oder wollten sich bedanken.“ Viele hätten einfach erzählt, wie wohntuend sie alles fanden: die Predigt, die Musik, die Kulisse, die ganze Atmosphäre; manche baten um DVDs oder CDs mit der Aufzeichnung, wieder andere ließen Pastor Henning Kiene grüßen, den sie noch von früher kannten.

„Auch, dass der Gottesdienst so alltagsnah war, hat den Leuten gefallen“, erzählt Annabell Heyden. „Wenn die Sorge weicht“, lautete das Thema. Um die überstandenen Lockdowns in der Pandemie ging es, um Urlaube als Erholungsphasen und um die trostspendende Kraft von Glaube und Kirche. „Das war für die Leute sehr greifbar.“

Weil der Gottesdienst open-air in der Ahlbecker Konzertmuschel stattfand, blendete das ZDF bei der Ausstrahlung auch Bilder vom Strand, den Dünen und der glitzernden Ostsee ein. „Die Insel sah sehr einladend aus.“ Einige der Anrufer hätten prompt erzählt, dass sie schon öfter auf Usedom Urlaub gemacht hätten und wie gut es ihnen gefallen habe,



Foto: privat

„Das Telefon klingelte ununterbrochen“, erzählt Studentin Annabell Heyden.

sagt Annabell Heyden. Andere hätten gerade einen Usedom-Urlaub vor sich und freuten sich nun noch mehr.

## „Im Gottesdienst komme ich zur Ruhe“

Besonders berührend fand die junge Frau aber die Anrufe von Menschen, die erzählten, dass sie selbst gerade viele Sorgen hätten und der Gottesdienst ihnen gut getan habe. „Viele über 70-, 80-jährige wollten sich auch generell für das Angebot der ZDF-Fernsehgottesdienste bedanken“, berichtet sie. „Die haben erzählt, dass sie nicht mehr so gut zu

Fuß sind und den Weg in die Kirche nicht mehr gut schaffen.“ Die Fernsehgottesdienste seien für sie überhaupt noch an einem Gottesdienst teilzunehmen. „Man hat richtig gemerkt, wie wichtig ihnen das ist und wie dankbar sie dafür sind.“

Auch für Annabell Heyden selbst, Studentin im Bereich Baltic Management in Stralsund, gehören sonntägliche Kirchenbesuche selbstverständlich zum Leben dazu. In Mölschow, wo sie aufwuchs, seien die Mutter und die Großeltern mütterlicherseits oft mit ihr in den Gottesdienst gegangen, erzählt sie. Als Annabell 14 war, zog die Familie um,

nach Garz auf Usedom. „Wir sind sehr freundlich von der neuen Gemeinde aufgenommen worden“, erinnert sie sich. Heute ist ihr jüngerer Bruder im Konfirmandenunterricht bei Pastor Kiene. „So hat Kirche für mich auch etwas Familiäres.“ Aber vor allem seien der Glaube und die kirchlichen Rituale für sie so etwas wie ein Anker im Alltag: „Im Gottesdienst fühle ich mich wohl und sicher, da komme ich zur Ruhe.“

Insgesamt haben am vergangenen Sonntag mehr als zehn Ehrenamtliche die Anrufe von Zuschauern des Fernsehgottesdienstes entgegen genommen – im Zwei-Stunden-Takt bis zum Abend.

# KREUZWORTRÄTSEL

Gewerbläche in einem Haus	kleiner Holzpfahl (Rt 4,21)	zu ... Wo ist dein Bruder? (1. Mose 4,9)	Kein ... gilt etwas in seinem Vaterland. (Lk 4,24)	hinduist. Lehrer	6	Eremit	Aspik
frei-zu-haltender Torweg	schlammig, sumpfig	Schläger-träger beim Golfspiel	Johannes der Täufer predigte: Tut ... (Mt 3,12)	Hochschulen (Kurzw.)	2	Moment (4. Mose 17,10)	
nach einem Jäger benanntes Sternbild	Paulus predigte das ... Gottes (Apg 28,31)	Singemeinschaft (Neh 12,24)	Fluss, der v. Fröschen wimmelte (2. Mose 7,28)	seitliche Ausdehnung (Eph 3,18)	9	13	
darlegen, erläutern (Hes 24,19)	10	ein Insektizid (Abk.)	4	Sohn Noahs (1. Mose 6,10)	11	... Verdienst gerecht! aus seiner Gnade (Röm 3,24)	12
ließ ihm täglich einen ... Brot geben (Jer 37,21)	5	gemustertes Baumwollgewebe	1	Pressarbeit (engl. Abk.)	7	feierliches Gedicht	lustiger Unfall
Refrain						All Morgen ist ganz frisch und ... (EG 440)	3
						Als sie hörten, ging's ihnen durchs ... (Apg 2,37)	8

www.bibelraetsel.de/109033

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 23. August 2021

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
[raetsel@epv-nord.de](mailto:raetsel@epv-nord.de)

Auflösung aus Ausgabe Nr. wv „GOTT IST GEGENWÄRTIG“

**■ P ■ S ■ U ■ S ■ ■ ■ ■ ■**  
**G A S O L I N ■ T A I Z E**  
**■ L A ■ L ■ E ■ N ■ D ■ E ■ R O H**  
**W A L L ■ G ■ S A L B E ■**  
**■ B ■ M ■ R ■ E ■ I ■ C ■ K ■ I ■ S**  
**G A E R E N ■ H ■ G L U T**  
**■ S ■ N ■ H ■ B A A L ■ R ■ I**  
**■ T ■ R A B A U K E ■ L ■ L**  
**■ N E B O ■ E ■ B E ■ I D O L**  
**■ R U T H ■ A N E M O N E**

Gewonnen hat:  
**Johanne Jelden**  
26670 Uplengen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----

# Warum kommt das Leben Jesu nicht im Glaubensbekenntnis vor?



PETER GEMEINHARDT

ist Professor für Kirchengeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen und derzeit Dekan der Theologischen Fakultät.  
Foto: privat



Fester Bestandteil eines Gottesdienstes ist das Glaubensbekenntnis.

**Eva Zeymer lebt in Hannover. Sie wollte von uns wissen, warum das Leben und Wirken Jesu nicht im Glaubensbekenntnis vorkommt – und ob man das nicht ändern kann.**

## Sehr geehrte Frau Zeymer,

warum kommt das Leben und Wirken Jesu im Glaubensbekenntnis nicht vor? Das ist die Frage, die Ihnen auf den Nägeln brennt, und die liegt ja auch auf der Hand. Das Apostolische Glaubensbekenntnis springt von Jesu Empfängnis durch den Heiligen Geist und von der Geburt aus der Jungfrau Maria gleich zur Passionsgeschichte. Wenn ich Sie richtig verstehe, ist Ihnen auch bei der Jungfrauengeburt nicht wohl. Aber belassen wir es heute mal bei Jesu Leben. Ist da eine Lücke – oder ein vielsagendes Schweigen im Bekenntnis?

Die Redaktion meinte, auf diese Frage sollte ein Kirchenhistoriker antworten. Darum bekommen Sie von mir zuerst mal eine historische Antwort – aber dabei soll es nicht bleiben. Um zu erklären, wieso das Apostolikum so ist, wie es ist, müssen wir zwar nicht ganz bis zu den Aposteln zurückgehen, aber ins 4. Jahrhundert nach Christus. Denn da entstanden die Glaubensbekenntnisse, wie wir sie heute kennen. In früherer Zeit gab es Tauffragen, die auch schon dreigliedrig waren und jeden Menschen, der sich taufen lassen wollte, aufforderten, sich zu Gott dem Vater, Jesus Christus und zum Heiligen Geist zu bekennen. Später fasste man diese Fragestücke zu Bekenntnistexten zusammen, die auswendig gelernt und abgefragt wurden, wohl gemerkt in einer Zeit, als die Täuflinge überwiegend Erwachsene waren. Bei alledem galt: Fragen und Bekenntnisse sollten möglichst prägnant sein, sie sollten das Wesentliche enthalten, damit alle wussten, worauf es ankam, wenn man Christ oder Christin werden wollte.

Aber war das Leben Jesu nicht so wesentlich, dass es ins Bekenntnis gelangt wäre? Das war ja Ihre Frage. Also: Unwesentlich war es ganz sicher nicht. Für das Christentum gehörte – und gehört – zum Glauben das Handeln. Was sollen die Menschen aus dem Gottesdienst mit in den Alltag nehmen? Das war die Frage für die Prediger, und die wurde, soweit uns Predigten überliefert sind, sehr oft mit Bezug auf Jesu Tun und Reden beantwortet. Nachfolge wurde großgeschrieben. Das Leben von Christinnen und Christen wurde sogar selbst als ein Bekenntnis angesehen, als ein Zeugnis im Alltag, dass die Taufe etwas verändert hatte. Man kann das beispielsweise in den Predigten des Bischofs Kyrril von Jerusalem, der 387 gestorben ist, an Täuflinge sehen: Das ist zunächst ausführlich von der Ethik die Rede, mit zahlreichen Bezügen auf Jesus, und dann vom Glauben anhand des Glaubensbekenntnisses. Beides gehörte – und gehört – zusammen.

## Es ist evangelische Freiheit, Dinge zu ändern

Aber – und nun kommt endlich die Antwort, auf die Sie gewartet haben – im Bekenntnis geht es nicht um Jesus als einen Menschen wie wir, als Vorbild oder als Mahner zu einem guten Leben, sondern um Jesus als Gottes Sohn, um den, in dem Gott zur Welt gekommen ist. Das war damals anstößig (kann der transzendente Gott inmitten der materiellen Welt erscheinen?), aber das war es, was Christen von Angehörigen anderer Religionen unterschied. Die Herkunft von Gott, die wunderbare Geburt, die dann aber nicht in sichtbarer Herrschaft, sondern am Kreuz endete, das wiederum nicht das letzte Wort war – das machte den christ-

lichen Glauben aus. Und darum stehen diese Aspekte im Glaubensbekenntnis im Vordergrund. Aber wie gesagt, das schließt nicht aus, sondern gerade ein, dass das Leben Jesu zwischen Geburt und Tod wichtig ist. Wer richtig an Christus glaubt, der handelt auch richtig auf Christi Spuren. Darum würde ich sagen: Im Bekenntnis gibt es tatsächlich ein vielsagendes Schweigen!



In der Liturgie spielen nicht umsonst Texte eine Rolle, die aus alter Zeit stammen; denken Sie nur an die Psalmen oder an die Gesangsbüchlein aus fünf Jahrhunderten.

Ich finde das gut. Was wir im Gottesdienst machen, haben nicht wir für uns gerade eben ausgedacht. Das machen Menschen – in dieser oder ähnlicher Form – schon lange. Und auch den Glauben haben nicht wir für uns formuliert. Das haben andere getan, und seitdem haben viele Menschen ihn sich angeeignet, Trost darin gefunden – oder zu zweifeln begonnen, oft auch beides zusammen.

Beides, liebe Frau Zeymer, finde ich wichtig: Dass Worte mich tragen können, die ich nicht selbst erfunden habe – und dass ich mich daran reiben kann, eben weil ich sie nicht selbst erfunden habe. Anders gesagt, in solchen Worten stecken viele Erfahrungen drin. Und darum denke ich, wir tun gut daran, sie so wirken zu lassen, wie sie sind.

Das wird unter Theologinnen und Theologen durchaus kritisch diskutiert. Ich habe unten zwei Texte dazu angefügt: ein Buch, das versucht, das Bekenntnis zu Christus theologisch zu erschließen – und einen Aufsatz, der dafür plädiert, mit den alten Worten radikal aufzuräumen. Ich würde zur ersten Option neigen und vor allem versuchen, das Bekenntnis als Anhänger zu nehmen, um von dem zu erzählen, was da nicht gesagt wird. Wie gesagt: Das Leben Jesu ist nicht unwesentlich, weil es nicht im Glaubensbekenntnis steht! Aber am fesselndsten sind die Geschichten um Jesus, wenn sie erzählt werden, immer neu und im Wissen darum, dass sie schon zu vielen Zeiten von vielen Menschen gelesen und erzählt worden sind.

Herzliche Grüße  
IHR PETER GEMEINHARDT

## Denken und ausprobieren

### Einfach machen:

Es gibt eine Reihe zeitgenössischer Glaubensbekenntnisse, etwa von Kurt Marti oder Jörg Zink. Gehen Sie einmal auf die Suche oder fragen Sie in Ihrer Kirchengemeinde nach. Das Schreiben eigener Bekenntnisse ist auch eine beliebte Methode im Konfirmandenunterricht. Wenn Sie erfahren möchten, wie Jugend glaubt, erkundigen Sie sich danach.

### Literatur:

Jens Herzer / Anne Käfer / Jörg Frey (Hrsg.), Die Rede von Jesus Christus als Glaubensaussage. Der zweite Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gespräch zwischen Bibelwissenschaft und Dogmatik, 2018.

Ernst Vielhaber, Die babylonische Gefangenschaft der heutigen Kirche. Warum der Kirche ihre Mitglieder davonlaufen: Deutsches Pfarrerrinnen- und Pfarrerrblatt 3/2021, S. 178-180. Der Artikel ist auch online unter [www.pfarrerverband.de](http://www.pfarrerverband.de) zu finden.

Für unseren Glaubenskurs hatten wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## PSALM DER WOCHE

Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen  
und gnädig in allen seinen Werken.

Psalm 145, 17

**Vertrauen in Gott**  
Weg hast du allerwegen,  
an Mitteln fehlt dir's nicht;  
dein Tun ist lauter Segen,  
dein Gang ist lauter Licht;  
dein Werk kann niemand hindern,  
dein Arbeit darf nicht ruhn,  
wenn du, was deinen Kindern  
ersprießlich ist, willst tun.

Paul Gerhardt, um 1650 [EG 361]



Auch wenn Stiege im Hochgebirge manchmal nur schwer zu erkennen sind, zeigt das Kreuz den Weg zum Gipfel.

## DER GOTTESDIENST

**11. Sonntag nach Trinitas** 15. August  
Psalm: Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 1. Petrus 5, 5b

Psalm: 145, 1-2. 14. 17-21  
Altes Testament: 2. Samuel 12, 1-10. 13-15a  
Epistel: Epheser 2, 4-10  
Evangelium: Lukas 18, 9-14  
Predigttext: Epheser 2, 4-10  
Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir [EG 299]  
Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** Sprengelkollekte  
**Sprengel Hamburg und Lübeck:** Projekt 1) Haus der Gastfreundschaft, Projekt 2) der „schulhafent“  
**Sprengel Mecklenburg und Pommern:** Kollekte für Friedensdienste: Aktion Sühnezeichen und Volksbund Kriegsgräberfürsorge MV jeweils zur Hälfte  
**Sprengel Schleswig und Holstein:** Hilfen der Diakonie Altholstein für Geflüchtete  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Aktiv für Kinder und Eltern – Diakonische Familienhilfe (DWIN)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** landeskirchliche Kollekte – Bestimmung durch den Propsteivorstand  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Weltbibelhilfe

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 16. August:**  
Matthäus 23, 1-12; 2. Könige 19, 1-19  
**Dienstag, 17. August:**  
1. Samuel 17, 38-51; 2. Könige 19, 20-37  
**Mittwoch, 18. August:**  
Johannes 8, 3-11; 2. Könige 22, 1-13  
**Donnerstag, 19. August:**  
1. Petrus 5, 1-5; 2. Könige 22, 14-23, 3  
**Freitag, 20. August:**  
Lukas 22, 54-62; 2. Könige 23, 4-25  
**Sonnabend, 21. August:**  
Jesaja 26, 1-6; 2. Könige 23, 26-37

## SCHLUSSLICHT

## Absolutes Überholverbot unter Christen

**Bad Blankenburg.** Auch unter Christen gibt es oft Selbstdarstellung und ein Drängen Einzelner in den Vordergrund. Das hat der Tübinger Theologieprofessor Hans-Joachim Eckstein auf der 125. Allianzkonferenz im thüringischen Bad Blankenburg kritisiert. Wo Jesus aber das Haupt der Gemeinde sei, gebe es keinen Platz für Eifersucht oder Neid. Stattdessen würden sich dann Christen untereinander fördern und anerkennen, dass nicht sie die „Hauptsache“ seien, sondern Christus. „In der Nachfolge Jesu besteht absolutes Überholverbot“, so der Theologe.

idea

## Kaiserwetter für Königskinder

Was das Wetter im August mit dem Christsein zu tun hat

VON THOMAS SCHLEIFF

Der 18. August hat traditionell einen guten Ruf. Es ist der Tag des „Kaiserwetters“. An diesem Tag im Jahr 1830 wurde Franz Joseph geboren, er war von 1848 bis 1916 österreichischer Kaiser und Herrscher der „Donaumonarchie“. Franz Joseph konnte seinen Geburtstag zumeist bei strahlend blauem Himmel feiern. Daraus erklärt sich der Begriff „Kaiserwetter“.

Doch im August drohen ebenso schwere Gewitter. Und die Lebenswirklichkeit bestand auch bei Franz Joseph nicht nur aus sonnigen Tagen. Dunkle Wolken und schreckliche Unwetter haben sein Leben geprägt. Die unglückliche Ehe mit Sisi, der Selbstmord des einzigen Sohnes, die Ermordung des Thronfolgers, verlorene Schlachten und Kriege wie besonders die Niederlage gegen Preußen bei Königgrätz. Fast jeder weiß auf seine Weise, wie dunkle Wolken, Stürme und Un-

gewitter zum Leben gehören. Und viele können wohl auch sagen: Was muss der Mensch alles durchmachen! Wir erleben nicht nur Kaiserwetter. Im Gegenteil: Auch Kaiser kennen Schmuddelwetter und Unwetter. Und auch Christen – und vielleicht gerade Christen – erleiden Stürme und Gewitter, wie Markus eindrücklich im 4. Kapitel seines Evangeliums erzählt.

Aber Christen sind Königskinder. Sie ahnen hinter den dunklen Wolken den saphirblauen Himmel des Himmelskönigs (2. Mose 24, 10). Ein solcher Christenmensch und ein solches Königskind war Paul Gerhardt. Wie hätte er ohne solche Ahnung dieses Leben in und nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges aushalten können. Vier seiner fünf Kinder starben. Aber Paul Gerhardt glaubte an Gottes Himmel: „Kreuz und Elende, / das nimmt ein Ende; / nach Meeresbrausen und Windessausen / leuchtet der Sonne gewünshtes Gesicht. / Freude die Fülle / und selige Stille / wird mich erwarten / im himmlischen Garten; / dahin sind meine Gedanken gerichtet“ (EG 449, 12).

Für Christen und für niemanden auf der Welt ist immer Kaiserwetter. Aber Christen sind immer Königskinder, die von dem wahren „Sonnkönig“ wissen: „Lebenssonne, deren Strahlen auch im Dunklen gegen den Schein ...“ (EG 597).



Dunkle Wolken eines aufziehenden Gewitters über einer Kleinstadt.

Vom Lernen, Lehren und Handeln Teil 21

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON CHAWWAH GRÜNBERG

Wer lernt, um zu lehren, dem werden Gelegenheiten gegeben werden zu lernen und zu lehren. Wer lernt, um zu handeln, dem werden Gelegenheiten gegeben werden zu lernen und lehren, zu bewahren und zu erfüllen.  
**Sprüche der Väter Kapitel 4, Vers 6**

Der Text, den ich Ihnen heute vorstelle, stammt aus einer Sammlung von Sprüchen, die im Talmud zu finden ist und vor allem Themen der Ethik behandelt.

Ich las den ersten Teil des Textes vom Lernen, um zu lehren und dachte: Ja! Dann las ich weiter vom Lernen, um zu handeln, das nach dem Vaterspruch viel mehr Mög-

lichkeiten schafft, und dachte: Moment mal, was heißt das jetzt, wenn ich zu dem ersten Teil gerade „Ja“ gesagt habe? Und erwischte mich noch bei der Frage, wofür ich eigentlich lerne.

Zunächst dachte ich ja: Klar, lernen, um zu lehren, cool! Denn das ist, was ich an der Universität machen mag: lehren, vermitteln, ermuntern, begeistern. Und im Weiterdenken dachte ich dann: hm, auch klar! Ja, die Art, wie ich gute Lehre verstehe, bedeutet gleichzeitig auch zu handeln. Wenn ich Inhalte lehren könnte wie die Augenhöhe in der Arbeit mit Menschen, die Freude daran, sich echt zu begegnen, die eigenen Ideen von der Welt mit Lust und Hingabe kritisch zu hinterfragen – dann heißt das für mich, sie auch zu leben. Und zwar in meiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als Psy-

chologin, von der ich den Studierenden erzähle – und besonders in der Lehre selbst; im Umgang mit den Studierenden. Dann liegen Lehren und Handeln für mich nämlich gar nicht mehr weit auseinander, übereinander eigentlich. Für mich die schönste Form der Lehre!

Ja, schöner Text, habe ich dann gedacht, hat mich kurz mal eben aufs Glatteis zu einer spannenden Rutschpartie eingeladen!

In diesem Sinne: Schabbat Shalom wünscht Ihnen Chawwah Grünberg.

**Chawwah Grünberg** beendet gerade ihr Psychologiestudium an der Universität Kassel, arbeitet außerdem als Psychologin mit Kindern und Jugendlichen und ist seit einigen Jahren auch in der Lehre an Universitäten tätig.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.